Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 135 | Gelsenkirchen, Freitag, den 13. Juni 1930 | 12. Jahrgang

Die Schwerindustrie bringt keine Opfer

„Preissenkungsaktion" der Rohstahlgemeinschaft

Düsseldorf, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Gemäß der dem Reichsarbeitsminister gegebenen Zusicherung in Abänderung der Arbeitgebererklärung zum Oeynhausener Schiedsspruch, die Verdienste anstatt bis zu 10 Prozent nur bis zu 7½ Prozent zu vermindern, jedoch die Eisenpreise über das Ausmaß der tatsächlich ersparten Beträge hinaus zu ermäßigen, haben die Verkaufsverbände der Deutschen Rohstahlgemeinschaft in ihrer heutigen Sitzung einen Preisabbau beschlossen, der sich auf alle neuen Käufe rückwirkend ab 1. Juni bezieht. Die Preise werden wie folgt abgebaut: Formeisen (Frachtbasis Oberhausen) von 138 auf 134 Mark; Formeisen (Frachtbasis Neunkirchen) von 132 auf 128 Mark; Stabeisen (Frachtbasis Oberhausen) von 141 auf 137 Mark; Stabeisen (Frachtbasis Neunkirchen) von 135 auf 131 Mark; Rohbleche von 158 auf 153; Mittelbleche von 165 auf 160; Universaleisen von 146 auf 142; Bandeisen für die nördlichen Absatzgebiete von 164 auf 159; Bandeisen für Süddeutschland von 160 auf 155; Walzdraht von 172 auf 167; Grubenschienen von 142 auf 138. Die Halbzeugeisen sind um 3,50 Mark ermäßigt worden. Ueberdies wurde beschlossen, den Aufpreis von Siemens-Martin-Material um 2 Mark zu senken.

*

Der Preisabschlag beträgt bei den meisten Sorten 4 Mark. Bei den Halbzeugpreisen hat man es bei einer Senkung von 3,50 Mark bewenden lassen. Bei Walzdraht tritt eine etwas größere Senkung, und zwar von 172 auf 167 Mark ein. Die Pessimisten haben Recht behalten: Der Preisabschlag bewegt sich in den Grenzen des Lohnabbaues. Die Kosten der Eisenpreissenkung werden der Arbeiterschaft in der Eisenindustrie aufgeladen. Die Schwerindustrie bringt keine Opfer. Die Behauptung der Rohstahlgemeinschaft, daß sich die Preise über das Ausmaß der tatsächlich am Lohn „ersparten Beträge hinaus

Ueberhöhte Löhne?

Die Offensive des Unternehmertums gegen den Lohn ist in vollem Gang. Sie wird unterstützt durch ein wüstes Trommelfeuer der Unternehmerpresse. Und hinter der Presseartillerie bemüht sich die Wissenschaft, dem Unternehmertum Hilfe zu bringen. Selbst das „Magazin der Wirtschaft", eine als linksstehend bekannte Zeitschrift sucht die Lohnabbauforderung theoretisch zu rechtfertigen. In dieser Zeitschrift veröffentlicht Albert Hahn einen Aufsatz, in dem unter der bezeichnenden Ueberschrift „Lohnüberhöhung und Klasseninteresse" folgende Lohnabbautheorie zurechtgemacht wird: Je höher die Löhne sind, umsomehr Betriebe werden unrentabel. Arbeiter werden entlassen, die Kaufkraft der Wirtschaft verringert sich. Die Nachfrage nach Produkten geht zurück. Die Produktion sinkt, bis schließlich auch auf die Löhne der beschäftigten Arbeiter ein so großer Druck ausgeübt wird, daß das überhöhte Lohnniveau nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Also — dies ist der Appell Hahns an die Gewerkschaften — Ihr tut in eurem eigenen wohlverstandenen Klasseninteresse besser, wenn ihr euch freiwillig mit Lohnsenkungen abfindet. Aber alles, was Hahn über den Zusammenhang zwischen Lohnhöhe und Produktion sagt, ist nur dann berechtigt, wenn die Löhne in ein sichtbares Mißverhältnis zur Produktivität der Wirtschaft geraten sind. Ueberhöht kann man die Löhne erst dann nennen, wenn man hierfür den Nachweis geführt hat. Dieser Nachweis ist von Hahn nicht geführt, wohl aber ist der Gegenbeweis möglich.

Welch Merkmal gibt es, um festzustellen, ob Löhne überhöht sind? Es liegt sicherlich nicht an der absoluten Höhe der Löhne, denn sonst müßten in den Vereinigten Staaten die Löhne dauernd überhöht sein. Ein besserer Maßstab ist der Vergleich zwischen Lohnhöhe und Volkseinkommen zu verschiedenen Zeiten. Das reale Volkseinkommen ist heute nicht unwesentlich höher als vor dem Kriege, aber die Reallöhne stehen kaum oder nur unbeträchtlich über der Vorkriegshöhe. Die Erhöhung der Löhne in den letzten Jahren war in Wirklichkeit nur ihre Wiedererhöhung, ihr Hinauswachsen in die Verhältnisse der Vorkriegszeit.

Gegen die Höhe der deutschen Löhne kann man auch nicht das niedrigere Lohnniveau in deutschen Nachbarländern ins Feld führen. Unterschiede im Lohnniveau zwischen Land und Land brauchen für die Länder mit höherem Lohnniveau keineswegs eine Gefahr zu bedeuten. Die Vereinigten Staaten bleiben trotz ihres hohen Lohnniveaus weltwirtschaftlich konkurrenzfähig und die Entwicklung des deutschen Außenhandels in den letzten Jahren hat den besten Beweis dafür geliefert, daß das deutsche Lohnniveau nicht in dem Sinne erhöht sein kann, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft bedroht würde. Im Gegenteil, trotz erhöhter Löhne ist die Warenausfuhr aus Deutschland dauernd gewachsen. Warum sollen also die Löhne in Deutschland überhöht sein. Nur deshalb, weil bestimmte Unternehmungen die Produktion eingestellt haben, weil 2,2 Millionen Menschen arbeitslos sind, kurz, weil wir uns heute in einer Wirtschaftskrise befinden? Diese Annahme wäre nur dann berechtigt, wenn sich keine andere Ursache für die Wirtschaftskrise finden ließe. In Wirklichkeit läßt sich eine ganze Reihe von kleinen Ursachen feststellen, die mit den Löhnen gar nichts zu tun haben, so z. B. die Erschwerung der Kapitaleinfuhr seit 1½ Jahren, die von den Unternehmern selbst künstlich geführte Vertrauenskrise und die Rückwirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Deutschland.

Man kann unmöglich die Arbeiterschaft zum Prügelknaben für die Krise machen und auf ihre Löhne losschlagen, auf dieselben Löhne, die die wichtigste Stütze der Kaufkraft der Wirtschaft darstellen.

Wir wollen nicht leugnen, daß ein Zusammenhang zwischen den Löhnen und der Gesamtsituation der Wirtschaft, vor allem den Preisen, besteht. Der Zusammenhang ist natürlich ein ganz anderer als der, den der Schiedsspruch von Oeynhausen aufzuzeigen versucht. Lohnabbau in irgend einem Wirtschaftszweig zur Voraussetzung eines Preisabbaues ist eine mechanische Maßnahme, die den Arbeitern das ganze Opfer der Krise auferlegt und den Unternehmern eine Preissenkung ohne Opfer ermöglicht. Ein Zusammenhang zwischen Preisen und Löhnen besteht insofern, als die Arbeiter in Krisenzeiten nicht erwarten können, wesentliche Erhöhungen ihres Reallohnes durchzusetzen. Das wäre der Fall, wenn eine fühlbare Senkung des Preisniveaus eintrete und die Geldlöhne auf der alten Höhe blieben.

Heute, wo von einer fühlbaren Senkung des Preisniveaus noch keine Rede ist, kann man unmöglich von überhöhten Löhnen sprechen und den Gewerkschaften vorwerfen, daß ihre Lohnpolitik die Ueberwindung der Krise verhindere.

Schmeling ist Weltmeister

Sharkey in der 4. Runde disqualifiziert

Neuyork, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Bangen Herzens haben die Deutschen in diesen Tagen nach Amerika geblickt, wo Max Schmeling als erster deutscher Anwärter auf die Weltmeisterschaft durch die Seile geklettert ist. Schmeling hat den Kampf gegen Sharkey gewonnen und ist damit 10. Weltmeister aller Gewichtsklassen geworden.

Wie nach ersten unvollständigen Meldungen aus Amerika ersichtlich, ist Sharkey in der vierten Runde disqualifiziert worden. Aus aufgefangenen Aeußerungen des amerikanischen Sprechers muß Schmeling so schwer geschwächt worden sein, daß er nicht ans Mikrophon kommen konnte. Ob Tiefschlag vorliegt, weiß man noch nicht.



Max Schmeling stärkt sich für seinen Weltmeisterschaftskampf. Ein Bild aus seinem Trainingslager in Endicott. Von links nach rechts: Schmelings Manager Joe Jacobs, Max Schmeling, Max Machon, sein Trainer; sie werden von ihrem deutschen Koch bedient.

Auslands-Kredite

Berlin, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die Verhandlungen über einen großen Auslandskredit zum Zwecke produktiver öffentlicher Arbeiten, über den schon seit Monaten Vorbesprechungen im Gange sind, sind, wie die „Voss. Zeitung" meldet, nunmehr in ein akutes Stadium getreten. Es handelt sich zunächst um

einen Kredit von 80 bis 100 Millionen Mark, den die amerikanische Untergesellschaft der Londoner Schroeder-Gruppe, die Schröder-Bank-Gesellschaft in Neuyork, langfristig zur Verfügung stellt. Dieser Kredit ist aber nur ein Teil eines weit umfangreicherem Projektes, das kurz vor dem Abschluß zu stehen scheint. Es wird eine eigene Finanzierungsgesellschaft gegründet, die in den nächsten drei Jahren Anleihen für produktive Bauzwecke, für Meliorationen, für die Errichtung von Talsperren und ähnlichen Anlagen aufnehmen soll. Die Anleihen sollen vorwiegend in Amerika plaziert werden. Vielleicht kommt aber auch eine holländische oder schweizerische Beteiligung in Frage.

Die Bedingungen der ersten Anleihe von etwa 20 bis 25 Millionen Dollar werden sich eng an die Bedingungen der Young-Anleihe anlehnen, d. h. zu einem effektiven Zinssatz von 6 bis 6½ Prozent. Die neue Finanzierungsgesellschaft, die diese Transaktion durchzuführen hat, wird mit einem Aktionskapital von 150 Millionen Mark ausgestattet, ferner mit 150 Millionen Mark offenen Reserven und 100 Millionen Mark stillen Reserven arbeiten. Als finanzielle Grundlage dienen die Forderungen des Reiches an die öffentlichen Körperschaften, die in den letzten Jahren zum Zweck der produktiven Erwerbslosenfürsorge, für Straßenbauten, Kanäle und ähnliche Anlagen gegeben worden sind. Diese Forderungen betragen im ganzen etwa 400 Millionen Mark. Das Reich überträgt diese Forderungen an die Reichskreditgesellschaft, die sie als Treuhänderin zu verwalten hat. Die Verwaltung der neuen Finanzierungsgesellschaft wird in die Hände der vom Reich mit kontrollierten Deutschen Bau- und Bodenbank gelegt. Das Reich muß für die Sachanlage einstehen. Eine besondere Zinsgarantie für die von der Finanzierungsgesellschaft aufzunehmende Anleihe hat das Reich nicht zu leisten, da die Finanzierungsgesellschaft die Kredite nur für ausgesprochen produktive Zwecke, deren Verzinsung außer Frage steht, hergeben darf. Die Finanzierungsgesellschaft wird also für allgemeine volkswirtschaftliche Zwecke ähnliche Funktionen übernehmen, wie die Rentenbankkreditanstalt für den Agrarkredit. Sie wird eine Gesellschaft deutschen Rechts mit dem Sitz in Berlin sein.

verringert haben", ist nichts anderes als Bluff. Wir haben, als die Schwerindustrie den Vorschlag einer Wirtschaftsbelebung durch Preissenkung auf Grund eines unsinnigen Lohnabbaues machte, nichts anderes erwartet. Dem Reichsarbeitsminister fällt nun die besonders pikante Aufgabe zu, nachzuprüfen, ob sich die Preissenkung über den Rahmen der Lohnsenkung hinaus bewegt. Er wird nichts anderes feststellen können, als was wir oben bereits bemerkt haben. Die Rolle, die Stegerwald in dieser Angelegenheit in den nächsten Wochen zu spielen hat, ist nicht besonders angenehm. Kein Mensch wird den christlichen Gewerkschaftsführer darum beneiden.

Wichtiger ist, ob die in Düsseldorf vorgenommene Preissenkung wirtschaftsanregend wirkt. Nach den vorliegenden Zahlen dürfte sich etwa folgendes Bild ergeben, wobei wir uns an den ausschlaggebenden Stabeisenpreis halten:

Die Verringerung des Stabeisenpreises um 4 Mark pro Tonne entspricht einer Preissenkung von nicht ganz 3 Prozent. Dazu ist zu bemerken, daß die amerikanischen Stahlwerke mit Rücksicht auf die Konjunktur ihre Eisenpreise um 10 bis 13 Prozent gesenkt haben, die englischen Eisenpreise um 10 bis 20 Prozent und die französischen Eisenpreise teilweise bis über 20 Prozent niedriger sind als die deutschen.

Das Minimum der deutschen Eisenpreissenkung, das heißt einer Eisenpreissenkung, die günstige Rückwirkungen auf die allgemeine Konjunktur haben könnte, hätte ungefähr bei 8 bis 10 Mark pro Tonne zu liegen.

Das deutsche Eisenkartell hat sich nur zu 50 Prozent dieser Preissenkung entschließen können, und diese 50 Prozent werden von der Arbeiterschaft getragen. Die restlichen 50 Prozent, die das Unternehmertum zu tragen hätte, stehen aus. Hier erleidet die Preissenkungsaktion schon einen ganz bedenklichen Knax. Das wird noch klarer, wenn man die Rückwirkungen der am Donnerstag beschlossenen Eisenpreissenkung auf die Fertigwarenfabrikation in Betracht zieht. Die Eisenpreissenkung von nicht ganz 3 Prozent dürfte die Selbstkosten der Weiterverarbeitungswerke um etwa 0,6 bis 0,7 Prozent verbilligen. Daß das für die Katze ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Reichskanzler Brüning hat Aussicht, daß seine Preissenkungsaktion ebenso im Sande verlaufen wird, wie die Dr. Luthers vor einigen Jahren, obwohl die Luther'sche Preissenkungsaktion gegenüber dem Dilletantismus Brünings und der Schwerindustrie noch als wohlerwogen und wohldurchdacht bezeichnet werden muß.

Der Fehlschlag der Preissenkungsaktion braucht aber nicht auf jeden Fall einzutreten.

Die Aktion kann zu ersprießlichen Folgen führen, wenn das Unternehmertum sich endlich bereit erklärt, auch Opfer zu bringen. Das Unternehmertum muß unter den Druck der öffentlichen Meinung gesetzt werden, damit es sich endlich zu Preisopfern entschließt.

Das Opfer, das man jetzt der Arbeiterschaft zumutet und das die Grenze des Möglichen überschreitet, reicht nicht für eine Ankurbelung der Wirtschaft aus. Das deutsche Volk wartet auf das Opfer der Unternehmer. Dabei ist es nicht einmal ein Opfer, das die Unternehmer bringen, wenn sie sich zu einer Preissenkung bis zu 10 Mark entschließen, denn die Selbstkosten haben sich im letzten Jahre bedeutend verringert. Wir erinnern nur daran, daß die für die Siemens-Martin-Produktion ausschlaggebenden Schrottkosten von 60,59 Mark im Jahre 1929 auf 41 Mark gegenwärtig, also um 32 Prozent verringert haben.

In dem oben bereits erwähnten Kommuniqué heißt es u. a., „daß auch andere Wirtschaftsgruppen dem Beispiel der Eisenindustrie folgen sollen, um so auch ihrerseits an einer Belebung der Wirtschaft und an einer Milderung der Arbeitslosigkeit mitzuwirken." Zweifellos muß sich eine Preissenkung in der Schwerindustrie automatisch auf die Fertigwarenindustrie übertragen. Macht die Fertigwarenindustrie es aber ebenso wie die Schwerindustrie, dann ist der Fehlschlag zur Preissenkungsaktion vollständig.

Vor allem darf die Fertigwarenindustrie nicht an einen Lohnabbau gehen. Sie wird in den nächsten Monaten an sich unter der verringerten Kaufkraft leiden. Baut sie weiter ab, so wird sie ihren Markt völlig tot schlagen.

Landtagsdispositionen

Berlin, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Auch der Preußische Landtag wird Montag, den 16. Juni, seine erste Sitzung nach der Pfingstpause abhalten. Vor Pfingsten war der Landtag als beschlußunfähig aufgeflogen, weil die Oppositionsparteien sich nicht an der Abstimmung über den Etat beteiligten. Die Wiederholung dieser Abstimmung ist jedoch noch nicht für die nächste Tagung in Aussicht genommen, vielmehr wird sich der Landtag schon am Dienstag, den 17. Juni, vertagen, nachdem er das Finanzausgleichsgesetz, den Schullastenausgleich und die Schulgelderhöhung in erster Lesung beraten und dem Ausschuß überwiesen hat.

Erst am 24. Juni wird sich der Landtag wieder versammeln, um bis Ende des Monats die schon erwarteten Vorlagen zu verabschieden. Für die erneute Abstimmung über den Etat und die als Deckungsvorlage dazu gehörige Erhöhung der Grundvermögen[illegible], die durch Notverordnung inzwischen bereits in Kraft getreten ist, ist vorläufig der 25. 6. in Aussicht genommen.

In parlamentarischen Kreisen rechnet man, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hört, bestimmt damit, daß die Mitglieder der Regierungsparteien am 25. Juni vollzählig erscheinen, so daß sie allein ohne die Oppositionsparteien den Landtag beschlußfähig machen und den Etat verabschieden können. Infolgedessen befürchtet gegenwärtig auch niemand eine parlamentarische Krise oder die Auflösung des Landtages.

4000 Eisenbahnarbeiter vom Abbau bedroht

Berlin, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die Reichsbahn, die der Regierung Brüning die Arbeitsbeschaffung erleichtern soll, betätigt sich, wie wiederholt berichtet, im eigenen Hause als eigenartiger Helfer gegen die Not der Arbeitslosigkeit. Sie ist zur Zeit von Neuem dabei, Tausende von Eisenbahnarbeitern auf die Straße zu werfen.

Im ganzen sind rund 4000 Werkstättenarbeiter vom Abbau bedroht, die angeblich zuviel vorhanden gewesen sind. Davon sollen 1900 entlassen, den Rest, das heißt, 2100 will man unter der Bedingung zunächst noch in dem Betrieb lassen, daß die Organisationsvertreter sich mit der Einlegung von Feierschichten für die nächsten Monate einverstanden erklären.

Ueber die neuen Abbaupläne der Reichsbahn haben am Donnerstag zwischen Reichsbahnhauptverwaltung und den Gewerkschaften, sowie dem Hauptbetriebsrat Verhandlungen stattgefunden. Der Abbau wurde von den Vertretern der Gesellschaft mit der finanziellen Lage der Reichsbahn und mit dem Verkehrsrückgang zu begründen versucht. Die Arbeitnehmervertreter erklärten, daß man, wenn schon Arbeitseinschränkung notwendig sei, zunächst die Ueberarbeit einschränken müsse. Es sei einfach unverständlich, Entlassungen durchzuführen, in einem Augenblick, wo noch immer im vollen Umfang Ueberarbeit geleistet werde. Die Verwaltungsvertreter lehnten das ab. Die Verhandlungen, die daraufhin ins Stocken kamen, mußten zunächst bis Sonnabend vertagt werden.



Am Pfingstmontag wurde im Rahmen der Berliner Kunstwochen in der Autohalle ein Konzert vor 9000 Zuhörern von dem **Riesenorchester aller Berliner Staatstheater** in einer Stärke von 220 Mann unter Leitung des Generalmusikdirektors Erich Kleiber veranstaltet.

Die Arbeitszeit im Kohlenbergbau

auf der Internationalen Arbeitskonferenz

WTB. **Genf**, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Der Ausschuß der Internationalen Arbeitskonferenz, der die internationale Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau zu behandeln hat, trat heute zu seiner ersten Sitzung zusammen. Als Vorsitzender der Kommission wurde der frühere deutsche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gewählt. Die deutsche Reichsregierung ist durch Ministerialdirektor Sitzler vertreten. An den Kommissionsberatungen nahmen etwa 100 Delegierte und Sachverständige teil. Für die Regelung der Arbeitszeit hat das Internationale Arbeitsamt der Konferenz als Verhandlungsgrundlage einen Vorentwurf unterbreitet, der in allen Kohlenbergwerken eine Arbeitszeit von 7½ Stunden täglich oder 45 Stunden wöchentlich bzw. für eine Uebergangszeit eine Arbeitszeit von 7¾ Stunden täglich oder 46½ Stunden wöchentlich vorsieht. Die Aussprache wurde fast vollständig ausgefüllt von einer Auseinandersetzung zwischen dem Vertreter der englischen Grubenbesitzer Lee und dem englischen Gewerkschaftsführer Cook. Die Internationale Arbeitskonferenz beschäftigte sich dann in zweiter Beratung mit der Frage der Arbeitszeit der Angestellten. In der heutigen Sitzung, der für diese Frage eingesetzten Kommission, der als deutscher Regierungsvertreter Ministerialrat Goltz vom Reichsarbeitsministerium angehörte, wurde beschlossen, zunächst die Form einer internationalen Regelung zu beraten.

Die feindlichen Brüder

Der Stahlhelmmann mag keinen Nazi leiden

CNB. **Berlin**, 12. Juni. (Eig. Meldung.) Der Bundesvorstand des Stahlhelms faßte folgenden Beschluß: Die NSDAP. hat am 23. Mai offiziell auf eine Anfrage des Stahlhelms erklärt, daß ein eingetragenes Mitglied ihrer Partei nicht gleichzeitig Mitglied eines Wehrverbandes, also auch nicht des Stahlhelms, sein könne. Die Stahlhelmführung bedauert diese Entscheidung im vaterländischen Interesse, zumal sie bisher grundsätzlich den Standpunkt vertreten hat, daß die Kameraden eingetragene Mitglieder bei allen nationalen Parteien sein können. Die Stahlhelmführung sieht sich nunmehr zu nachstehendem Befehl veranlaßt: Eingedenk seiner der Stahlhelmfahne gelobten Treue hat jeder Stahlhelm-Kamerad, der eingetragenes Mitglied der NSDAP. ist, diese Mitgliedschaft aufzugeben. Dieser Befehl tritt sofort in Kraft.

300000 Mark Schadenersatz

Das Urteil gegen Josef Weber

Berlin, 12. Juni. (Drahtmeldung.) In dem Schadenersatzprozeß, den die in Liquidation befindliche Bank für deutsche Beamte durch ihren Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Dr. Hans Roth, gegen den verantwortlichen Leiter des zusammengebrochenen Unternehmens, Direktor Josef Weber angestrengt hat, ist jetzt von der 33. Zivilkammer des Landgerichts III die Entscheidung gefällt worden. Direktor Weber wurde verurteilt, an die Bank 300 000 Reichsmark nebst acht Prozent Zinsen ab 1. 1. 29 zu zahlen, da das Gericht von seiner Schuld an den finanziellen Mißständen überzeugt ist. Ferner wurde er zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Rückwärts auch in Dänemark

Kommunisten treten in Massen zur Sozialdemokratie über

WTB. **Kopenhagen**, 12. Juni. (Drahtmeld.)

„Socialdemokraten" veröffentlicht heute eine von 14 ehemaligen führenden Kommunisten Dänemarks unterschriebene Erklärung, in der die Unterzeichneten feststellen, daß sie es nicht länger für möglich halten, im Rahmen der Kommunistischen Partei zum Nutzen der gesamten Arbeiterbewegung zu arbeiten. Sie hätten daher beschlossen, in die Sozialdemokratie einzutreten. Das Blatt erklärt dazu in einem Leitartikel: Wir glauben ohne Uebertreibung in diesem Uebertritt die endgültige Liquidation des Kommunismus in Dänemark sehen zu dürfen.

Rebellion im Reservistenlager

WTB. **Paris**, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung des „Echo de Paris" aus Lille soll es dieser Tage im Reservistenlager von Sissonne zu Zwischenfällen gekommen sein. Die Reservisten hätten während des Abends und in der Nacht die Offiziere und Unteroffiziere laut beschimpft, mehrere Soldaten hätten den Gehorsam verweigert. Alsdann sollen die Soldaten versucht haben, das Antreten zum Frühappell zu verhindern. Nur eine Korporalschaft sei ordnungsmäßig angetreten. Die anderen seien erst eine Stunde später erschienen. Zwei Reservisten seien festgenommen worden und würden vor das Kriegsgericht gestellt.

Nach der kommunistischen Humanité sollen die Zwischenfälle im Reservistenlager von Sissonne dadurch hervorgerufen worden sein, daß bei einer Schießübung ein Reservist getötet worden sei, als während des Feuers der Befehl zum Schwärmen gegeben wurde.

Verschwundene Milliarden

im französischen Schatzamt

Paris, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.) In der Finanzkommission der Kammer bezeichnete der Finanzminister die Ausführungen des Berichterstatters über den Verbleib der verschwundenen Milliarden des Schatzamtes als richtig. Von den 19 Milliarden, die Poincaré und Chéron als Reserven aufgespeichert hatten, seien nur noch 12 Milliarden vorhanden. Von diesen 12 Milliarden seien bereits sieben für besondere Ausgaben reserviert, so daß für das 17 Milliarden-Projekt Tardieus nur noch knapp fünf Milliarden verbleiben. Wo die verschwundenen Milliarden geblieben sind, sagt der Finanzminister nicht.

Man wird nicht fehl gehen, wenn man mit einem Teil der französischen Linkspolitiker annimmt, daß sie für die Zwecke der nationalen Verteidigung, den Ausbau der Festungen an der Nordostgrenze, der Luft- und Marinestreitkräfte verwendet wurden.

Nr. 135. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 13. Juni 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Die Erde atmet auf . . .

Von Habakuk.

Ich habe die letzten Tage schon immer geglaubt, in Honolulu zu sein. Da mag die Hitze schließlich noch um einige Grad größer sein. Aber für einen anständigen, gesunden Europäer war es etwas der Wärme zuviel. Täglich habe ich die Leute mit Decken, Proviant und guter Laune in die Freibäder ziehen sehen. Die kleinen Mädchen und jungen Damen hat es wieder besonders gepackt. Sie haben sich zur Auffärbung ihres sogenannten „Taints" Hals und Rücken verbrannt. Schließlich ist es nicht umsonst Frühling.

Oh, wie sind Nachbarn und Mitmenschen träge über den Asphalt gekrochen, und da habe ich mich — es ist vielleicht rücksichtslos, es auszusprechen — vor allem über die dicken Herren gefreut, die in ihren Männeruniformen und stahlhart gebügelten Oberhemden bei ihrem verzweifelten Bemühen, der Hitze zu entgehen, eine direkt angenehme Belebung des Straßenbildes boten. Es half ihnen nichts, daß sie sich wie im Todeskampfe heftig über die diesbezügliche Glatze fuhren — sie entgingen der lästigen äußeren Erhitzung nicht. Hoffentlich sind sie auch innerlich dabei etwas warm geworden. Wenn das der Gewinn dieser Tage war, will ich mich gern noch einmal den Strahlen, die da Frucht und Reichtum bringen sollen, aussetzen. Für mich ist diese Zeit alles andere, als fruchtbar gewesen. Auf diese Weise sah ich mich gezwungen, so ungefähr den letzten Pfennig für Eis, Zitrone, Orange und ähnliche Gewässer auszugeben.

Ich habe mir überhaupt so meine Gedanken gemacht, und da bin ich dem Petrus elend böse geworden. Es scheint mir, als habe er mit diesen Wärmewellen und Sonnenstrahlen müde und gleichgültig machen wollen gegen das Machwerk des Nordwest-Vertrages, der den Metallarbeitern manches Verhängnis bringen soll. Nun, da die Arbeiterschaft in einmütiger Ablehnung zusammenhielt und erst durch das Machtwort des Herrn Stegerwald der Schiedsspruch gültig geworden ist, da kommt in einem mächtigen Schauer Entspannung und kühle Luft. Hoffentlich ist die Erfrischung bis Berlin gedrungen!

Also, da hat es gestern nachmittag kräftig „Zunder" gegeben. Die Schwüle des Mittags kündigte die trächtigen Wolken schon an, und mancher, der für das Land Wasser ersehnte, fürchtete, der Regen könne vorüberziehen. Der Wettergott war so freundlich . . .

Die Donnerschläge waren meiner Ansicht noch überflüssig. Sie erinnern mich immer wieder an die Mahnung der Mutter, die uns Kinder mit den aufeinanderkrachenden Wolken bange machen konnte. Es war auch zu überzeugend. Was konnte man dagegen tun? Das einfachste, man bekam Angst und verkroch sich. Nach einer halben Stunde war gewöhnlich alles vorbei, und wir hatten den lieben Gott, der uns grollte, im ersten auftauchenden Sonnenstrahl wieder vergessen. Ich kann mir vorstellen, daß heute die Kinder nicht mehr so harmlos ängstlich sind, wie wir früher. Und damit ist es mit der repräsentativen Bedeutung des Donners vorbei. Der Blitz ist weniger harmlos und darum auch notwendiger. Wenn er nicht wäre, müßte die Freiwillige Feuerwehr manchmal erst auf Brandstifter warten. Und da ist es schon besser (oder genauer: schlechter) so.

Der Regen ist in gewaltigen Tropfen niedergefallen. Die Kinder spielen barfuß auf den Straßen in den schmutzigen Pfützen und kommen sich glücklicher vor, als der neue König Carol in seinem Herenhaus. Wir können die Fenster öffnen. Auch die Großstadt hat sich abgekühlt. Frische Luft dringt in Stuben und Kammern. Und wie freue ich mich erst auf den Spaziergang am Abend! Draußen vor der Stadt in den kleinen Pflanzungen wird ein herrlicher Frühlingsabend niedergehen. Und der Stadtgarten wird übervölkert sein. Mir ist es gleich. Ich habe keine Freundin und werde mich an diesem Wettbewerb nicht beteiligen. Mir genügt dieser wunderbare Abend. Jeder Mensch müßte diesen Abend erleben. Er ist weich wie eine Frauenhand, verströmend wie ein Gedicht: Die Erde atmet auf . . .

Der Stadtname

Die Verlautbarung der Regierung zu Münster.

Im Amtsblatt der Regierung zu Münster, Stück 23, vom 7. Juni 1930 finden wir unter Nummer 327 folgende Verlautbarung:

327. Das Preußische Staatsministerium hat durch Erlaß vom 21. Mai dieses Jahres den Namen der Stadtgemeinde Gelsenkirchen-Buer in „Gelsenkirchen" umgeändert.

Gleichzeitig ordne ich hiermit unter Zustimmung des Herrn Ministers des Innern an, daß das Gebiet der früheren Stadtgemeinde Buer als Ortschafts-Eigennamen die Bezeichnung „Gelsenkirchen-Buer" und das Gebiet der früheren Landgemeinde Horst die Bezeichnung „Gelsenkirchen-Horst" führt.

Münster, den 28. Mai 1930.

Der Regierungspräsident.
gez. Dr. Amelunxen.

Im übrigen verweisen wir auf die Anzeige in der gestrigen Ausgabe unserer Zeitung.

Schützt die öffentlichen Anlagen!

Die öffentlichen Anlagen, die Stadtgärten und die sonstigen Parks und Erholungsflächen werden jetzt täglich von Tausenden Erholungsbedürftigen aufgesucht. Die Schaffung und die Pflege von öffentlichen Anlagen ist in der Hauptsache dem Wunsche entsprungen, der schwerarbeitenden Bevölkerung unserer Industriegroßstadt die Möglichkeit zu geben, sich nach den anstrengenden Berufsarbeiten in frischer Luft und in den gepflegten Parks usw. zu erholen und sich zu erfreuen an den frohen Farben der Blumen. Leider muß man nun immer wieder die Feststellung machen, daß die Anlagen von jungen Burschen verwüstet werden. Die zahlreichen Klagen, die nach dieser Richtung hin immer wieder geführt werden müssen, geben Veranlassung, zu bitten, daß das Publikum helfen möge, solchen Rowdies das Handwerk zu legen. Es wird gebeten, das Aufsichtspersonal in den öffentlichen Anlagen in jeder Weise zu unterstützen und überall dort, wo zerstörungslustige Elemente ertappt werden, diese zur Anzeige zu bringen.

Achtung! Fahrgäste Essen-Gelsenkirchen!

Der Gelsenkirchener Verkehrsverein schreibt uns:

Am 16. Mai legten wir der Reichsbahndirektion Essen folgenden Antrag vor:

„Der P 1535 (Essen Hbf.—Gelsenkirchen Hbf.) diente in der vergangenen Fahrplanperiode in starkem Maße dem Berufsverkehr. Er traf in Gelsenkirchen Hbf. um 14.52 Uhr ein, also so frühzeitig, daß die ihn benutzenden Angestellten, deren Zahl sich auf Hunderte belief, pünktlich um 15 Uhr ihren Dienst antreten konnten.

Nachdem nun seit dem 15. Mai der P 1535 erst um 15.03 Uhr in Gelsenkirchen Hbf. einläuft, sind diese Angestellten gezwungen, ab Essen, Kray und Rotthausen den P 1533 zu benutzen. Es bleibt ihnen also eine so knapp bemessene Mittagszeit, daß sie auf die Dauer überhaupt auf die Mittagsfahrt zu ihrem Wohnort verzichten müssen. Es versteht sich wohl von selbst, daß sie dabei wirtschaftlich sehr geschädigt werden, wenn sie es nicht vorziehen sollten, ihren Wohnsitz nach Gelsenkirchen zu verlegen. Die Reichsbahn würde in diesem Falle aber ein Einnahmeverlust treffen."

Hierauf antwortete uns nunmehr die Reichsbahndirektion:

„Die Späterlegung des P 1535 ist erfolgt zur Gewinnung neuer Anschlüsse in Essen Hbf. und zur Verkürzung der Reisezeit von Essen nach der Strecke Herne—Dortmund. Nach unseren Feststellungen hat sich die Späterlegung für den allgemeinen Verkehr günstig ausgewirkt. Die Zahl der Reisenden nach Gelsenkirchen, die durch die Späterlegung benachteiligt sind, ist jedenfalls erheblich geringer, als die, für welche die Planänderung eine Verbesserung bedeutet. Bei dieser Sachlage müssen wir leider die Rückverlegung in den alten Plan ablehnen."

Wir vermögen dieser Begründung der Reichsbahndirektion Essen nicht zu folgen und bitten deshalb die durch die Verlegung des P 1535 betroffenen Reisenden, uns baldmöglichst ihre Ansicht bekanntzugeben, damit wir die Reichsbahndirektion erneut und nachdrücklichst auf die den Berufsverkehr schädigenden Folgen der Fahrplanänderung aufmerksam machen können.

Mittelstandsnot im Westen!

Notschrei der Mittelständler! — Und wo bleiben die Arbeiter?

Der Verein selbständiger Kaufleute schreibt:

Die furchtbare Notlage, in der sich der selbständige Mittelstand, insbesondere der von der wirtschaftlichen Konjunktur bedingungslos abhängige Einzelhandel, seit langem befindet, wird mit jedem Tag größer. Seine Lebensfähigkeit ist gefährdet und die Erdrückung eines großen Teiles mittelständlerischer Existenzen unvermeidlich, wenn nicht Hilfe gebracht wird.

Die Regierung hat sich in Erkennung der Notlage des Ostens zu einem großen Hilfsprogramm entschlossen. Wir verstehen diese Maßnahmen und billigen sie.

Regierung und Parlamente dürfen darüber aber nicht die nicht minder große, in manchen Teilen vielleicht noch größere Notlage der kaufmännischen und mittelständlerischen Unternehmungen des Westens vergessen. Der Niedergang der deutschen Wirtschaft hat das rheinisch-westfälische Industriegebiet besonders hart getroffen, und unter diesen steht wiederum der Mittelstand der ausgesprochenen Arbeiterstadt Gelsenkirchen an erster Stelle.

Infolge von Betriebseinschränkungen, Entlassungen und Arbeitsverkürzungen, die ein ständig wachsendes Heer von Erwerbslosen und damit geminderte oder gebrochene Kaufkraft zur Folge haben, ist die Geschäftslage fast hoffnungslos geworden. Täglich kommen neue Klagen und Hilferufe an unser Ohr. Dabei ist zu befürchten, daß die Krisis ihr Ende, vielleicht gar ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Der Einzelhandel kann sich aus eigener Kraft nicht mehr helfen. Der Niedergang der letzten Jahre, die Unsumme der öffentlichen Belastungen haben seine Betriebsmittel aufgezehrt, viele Unternehmungen zum Erliegen und einen großen Teil der noch hart um seine Existenz kämpfenden in große Notlage gebracht. Hier muß Hilfe von höherer Stelle gebracht werden.

Wir halten es deshalb für unsere Pflicht, in aller Oeffentlichkeit auf diese Not hinzuweisen, damit durch ein umfangreiches Westprogramm das Zerschlagen weiterer mittelständlerischer Existenzen vermieden wird. Schnelle Hilfe ist notwendig, um die schlimmen Folgen zu verhindern. Reich und Staat können und dürfen nicht zusehen, wie hier eine staatspolitisch außerordentlich wertvolle Schicht zum Erliegen gebracht wird und damit der Volkswirtschaft und der Volksgemeinschaft nicht wieder gutzumachender Schaden zugefügt wird. Sollen nicht weitere Teile des Mittelstandes aufgezehrt und der Verelendung und Verzweiflung zugeführt werden, so muß mit größter Beschleunigung ein systematisches Westprogramm für Erwerbs- und Existenzmöglichkeiten geschaffen werden.

Im westlichen Industriegebiet schlägt das Herz Deutschlands. Es ist für die deutsche Volkswirtschaft von ungeheurer Wichtigkeit, daß dieser Herzschlag nicht zum Stillstand kommt. Regierung und Volksvertretung werden trotz der auch von uns anerkannten angespannten Finanzlage des Reiches und Staates durch Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten im industriellen Westen Sorge tragen müssen, wenn sie nicht chaotische, für die gesamte deutsche Wirtschaft unermeßlich schädliche Zustände herbeiführen wollen.

Wir richten deshalb an alle Stellen, die es angeht, insbesondere aber an Regierung und Volksvertretung, den dringenden Hilferuf:

Schafft ein Westprogramm!
Helft dem Mittelstand in seinem Kampf um die Erhaltung seiner Existenz!
Schützt ihn vor Erdrosselung!
Helft, solange es noch Zeit ist!

Hierzu wird uns aus Bergarbeiterkreisen geschrieben:

Dieses Westprogramm soll sich aber nur auf die kaufmännischen und mittelständlerischen Unternehmungen erstrecken. Wir wollen nicht verkennen, daß es einzelnen kleinen Unternehmungen, welche finanziell auf schwachen Füßen stehen, schlecht geht, jedoch herrscht doch wohl die größere Not in den arbeitenden Klassen. Jeder vernünftig denkende Mensch wird wohl einsehen, daß es den Arbeitern, seien es Fabrik- oder Bergarbeiter, bei zwei bis drei Feierschichten in der Woche, dazu Erwerbslose, kaum möglich ist, ihren nackten Lebensunterhalt zu bestreiten, geschweige noch Mieten und sonstige Ausgaben zu decken. Die Forderung der Mittelständler ist nicht der richtige Weg. Sie verlangen weiter nichts, als ein Subventionieren ihrer Unternehmungen aus Staatsmitteln. Diesen Weg zu gehen, müssen wir Arbeiter entschieden ablehnen. Wissen wir doch nur zu gut, wie schlecht die Finanzlage beim Reich ist, und wie eine derartige Hilfe nur auf Kosten der Allgemeinheit gehen könnte. Die tieferen Ursachen liegen wohl im heutigen Wirtschaftssystem der Kapitalisten. Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß die ewige und noch immer nicht ganz beendete Rationalisierung nur ausschließlich auf Kosten der Arbeiter durchgeführt wurde und wird. Die vermehrten Einnahmen aus der gesteigerten Produktion ließen die Unternehmer nur in ihre Tasche fließen. Es ist wohl jedem bekannt, daß das Kapital 2 Milliarden im vergangenen Jahre im Ausland sicher anlegte aus Furcht vor Besteuerung, und so unser Volksvermögen um diese gewaltige Summe schädiate.

Unser Weg ist der: Kürzere Arbeitszeit und Fünftagewoche nach amerikanischem System. Wenn auch hierdurch der Profit der Großunternehmer etwas geschmälert würde, so bedingt dies aber eine weit größere Wiedereinstellung der heutigen vielen Erwerbslosen.

Bei der heutigen egoistischen Einstellung des Kapitals ist wohl vorläufig noch nicht daran zu denken, daß solche neue Methoden angewandt werden. Der Mittelständler sollte sich lieber mehr den Wünschen und Forderungen der Arbeiter anschließen, denn wenn die Arbeiter Geld haben, haben auch die kaufmännischen Unternehmungen welches. Sind doch diese größtenteils nur von Arbeitern abhängig.

*

Wir haben den obenstehenden Ausführungen nicht viel hinzuzufügen, zumal, nachdem der Oeynhauser Schiedsspruch durch den „Gewerkschaftler" Stegerwald für verbindlich erklärt wurde, und sich sogar die „Gelsenkirchener Zeitung" gezwungen sieht, von einem Experiment Stegerwalds zu sprechen. Eins steht fest: Wenn diese Lohnsenkung, die ja nun bei „Nord-West" nicht haltmachen, sondern von vielen anderen Gruppen der Industrie und des Handels mit einem Eifer und einer Schnelligkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, nachgeahmt werden wird, dann kommen wir schnell und unaufhaltsam zur Katastrophe: denn wenn jetzt schon die Kaufkraft der Arbeiterschaft eine sehr geringe ist, so gering, daß eben der westdeutsche Mittelstand, der zum großen Teil von dieser Kaufkraft der Arbeiterschaft abhängig ist, nach Regierungshilfe, nach einem Westprogramm schreit, so wird, wenn die nun unbedingt erforderliche, der Lohnsenkung eben entsprechende Preissenkung ausbleibt, das eintreten, was sogar der bürgerlich-kapitalistische „Dortmunder Generalanzeiger" sich veranlaßt sah, in einer seiner letzten Nummern in die lapidare Ueberschrift zusammenzufassen:

„Stegerwalds Schiedsspruch zertrümmert die Kaufkraft der Arbeiterschaft."

Republikaner, wir rufen euch

zur öffentlichen Volksversammlung am Samstag, dem 14. dieses Monats, abends 7.30 Uhr,. in der Stadthalle!

Zwei junge Gelsenkirchener als „Freiwillige Feuerwehr"

14 Morgen junger Kiefernbestand völlig vernichtet.

Das Großfeuer im Bernauer Stadtforst, über das der „Vorwärts" berichtete, konnte bereits nach kurzer Zeit eingedämmt und niedergekämpft werden.

Erfreulicherweise stellen sich jetzt die ersten Mitteilungen über den Umfang des Feuers als stark übertrieben heraus. Insgesamt sind nach einer Meldung der Forstverwaltung etwa 12 bis 14 Morgen junger Kiefern- und Fichtenbestand von dem Feuer vernichtet worden. Die starke Rauchentwicklung, die ein angrenzendes Waldgebiet in eine undurchdringliche Rauchwolke einhüllte, dürfte den Anlaß zu der Meldung, daß 100 Morgen in Flammen stehen, gegeben haben. Die Bernauer Feuerwehr und die freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Ortschaften sowie 100 Zivilpersonen, die in Lastautos von Bernau in aller Eile an die Brandstelle gebracht worden waren, hatten in der Windrichtung Gräben gezogen, so daß den Flammen hart an der Grenze des wertvollen Hochwaldes Einhalt geboten werden konnte. Als die Berliner Feuerwehr unter Leitung des Baurats Reinke an der Brandstelle eintraf, war die Hauptarbeit bereits geleistet, und die Wehren konnten sogleich wieder abrücken.

Das Feuer, das anfangs so bedrohlich aussah, ist nach den bisherigen Ermittlungen vermutlich durch Unvorsichtigkeit beim Abkochen entstanden.

Wie nachträglich bekannt wird, haben sich bei der Bekämpfung des großen Waldbrandes die Schüler der Bernauer Bundesschule des ADGB. mit Erfolg beteiligt.

Es wird unsere Leser besonders interessieren, daß unter diesen Helfern zwei Gelsenkirchener waren, die zur Zeit die Bundesschule besuchen, nämlich Kollege Walter Vellmann vom Gesamtverband und Kollege Wilhelm Plewka vom Bergbauindustriearbeiterverband.

Die Schule ist zur Zeit mit Gewerkschaftlern des Gesamtverbandes und des Bergarbeiterverbandes belegt.

Warnung vor einem Schleichdieb! In letzter Zeit treibt ein Schleichdieb in der Uniform der Heilsarmee sein Unwesen. So hat er einem Dienstmädchen in der Overwegstraße aus ihrem unverschlossenen Zimmer eine goldene Armbanduhr, einen Siegelring mit eingravierten Buchstaben „L. S." und 30 RM bares Geld entwendet. Der Täter ist etwa 1,70 Meter groß und bartlos, er hat dunkles Haar und große, braune Augen. Die Uniform soll stark abgetragen sein. Personen, die Angaben über den Täter machen können, werden gebeten, diese auf Zimmer 5 der Kriminalpolizei, Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, zu tätigen.

Gelbe Raucherzähne. „Ich benutze seit Jahren die Chlorodont-Zahnpaste und bin mit der Verwendung derselben sehr zufrieden. Trotzdem ich ein Kettenraucher bin, sind meine Zähne stets blendend weiß. Auch fehlt mir kein einziger Zahn, sodaß ich behaupte, nur „Chlorodont" erhält meine Zähne gesund." H. Grunenberg, München. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf. und 1 Mk., Zahnbürsten, Mundwasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

STADTTEIL BUER

Tiefbauarbeiten

Bisher hatte der Ortsteil Beckhausen keinen vorbildlich ausgebauten Sportplatz. Für das Gebiet zwischen Sutumer Feld-, Rott- und Harpenstraße wurden neue Fluchtlinien festgesetzt. Im vorliegenden Baublock soll in Verbindung mit der dort befindlichen Schule eine neue Sportplatzanlage demnächst angelegt werden. Das notwendige Gelände hierzu ist als Verbandsgrünfläche festgestellt worden. Im Anschluß hieran sollen Führung und Abmessungen der angrenzenden Straßen den künftigen Verkehrsanforderungen entsprechend neu bestimmt werden. So ist an der Rottstraße eine Verlegung notwendig. In der Sutumer Feldstraße soll die Möglichkeit einer späteren Straßenbahndurchführung geschaffen werden. Diese Straße soll deshalb 22 Meter breit, mit einem besonderen Gehweg angelegt werden.

Zur glücklichen Geburt
empfehle Kinder-Wagen
Sitzliege-Wagen
mit Verdeck . Mk. 39.50
Promenaden-Wagen
. . . . . Mk. 59.00
Naehter / Brennabor / Germania
Möbelhaus Cohn
Vereinsstraße, Ecke Augustastraße

Oeffentl. Volksversammlung

Am Sonntag, den 15. Juni 1930, vormittags 10 Uhr, spricht

Dr. Max Hodann, Stadtarzt v. Berlin

im Volkshaus Gelsenkirchen, Ecke Steinmetz- und Grenzstraße, über

Schwangerschaftsverhütung und Arbeiterschaft

mit öffentlich. Fragenbeantwortung

Dem bekannten Dr. Max Hodann geht ein guter Ruf als Sexualforscher voraus. Es sind nur wenige in der Lage, das Sexualelend der breiten Arbeiterschaft nicht nur zu schildern, sondern auch Wege zu weisen, um aus diesem Chaos herauszukommen. Darum, Arbeiterfrauen und -Männer, zeigt durch Eure Teilnahme an dieser Veranstaltung, daß Ihr nicht länger die Opfer des Gebärzwangsparagraphen 218 sein wollt, fordert mit uns die Freigabe der empfängnisverhütenden Mittel, kostenlose Abgabe derselben durch Krankenkassen und Knappschaft. ☐ Jugendl. unt. 18 J. hab. keinen Zutritt!

Unkostenbeitrag 50 Pfg. Erwerbslose 30 Pfg.

Freier Bund für Sexualreform u. Aufklärung
Sitz Bottrop

Für den Bezirk **Celle** wird eine große Anzahl

Mädchen

von 14 Jahren an aufwärts für gute Stellen in der Landwirtschaft **gesucht.** Abfahrt Montag abend.

Meldungen sofort beim Arbeitsamt, Zahlstelle Buer, Bochumer Straße 8.



Besorgen Sie sich eine Kassette „1000 Worte Deutsch", und lernen Sie mit uns — es ist ein Vergnügen! Für jeden ist die Beherrschung der Muttersprache die wichtigste Waffe im Kampf ums Dasein. Man schätzt es, wenn Sie eine fremde Sprache gut sprechen — man verzeiht es nie, wenn Sie die eigene Muttersprache nicht beherrschen! Setzen wir uns also getrost in Gedanken noch einmal auf die Schulbank, und lernen wir als Erwachsene, in einem höheren Sinne Deutsch! Daß es dabei nicht langweilig wird, verbürgt der Titel unseres Lehrbuches, das ja „*1000 Worte*" heißt.

Aus dem Inhalt der „1000 Worte Deutsch": Warum gutes Deutsch? Grammatisches / Das Sprachgefühl Der Geschäftsstil / Die Mundart / Der böse Genetiv Die reitende Artillerie-Kaserne / Fremdwörter / „Derselbe" / Wippchen / Daß, daß, daß . . . / Abwechslung im Ausdruck / Der lange Schachtelsatz Zeichensetzung für Fortgeschrittene / Sprachwidriges-Fehlerhaftes.

„1000 Worte Deutsch"

wie jede „1000 Worte"-Kassette für 5 M zu haben bei:

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33.

Industrie-Kino

Soeben fertiggestellt

wurde der neue **Harry-Piel-Film,** den wir sogleich mit Berlin unseren Besuchern zeigen können!

Harry Piel hat sich selbst übertroffen!

HARRY PIEL
in
Achtung! Autodiebe!

Ein gefährliches Abenteuer in den Straßen der Großstadt

Ein neues tempogeladenes Abenteuer des großmächtigen

STUART WEBBS
in
MASKEN

Ein brillanter Detektivfilm in 6 Akten

Hauptdarsteller: Marcella Albani, Ch. W. Kayser, Karl Ludw. Diehl, Gertrude Berliner Gerhard Damman, Oskar Homolka

Dieser neue „Fall" des berühmten Detektivs ist zugleich sein schwierigster.

Ein ausgelassenes Lustspiel:

Seitensprünge auf Welle 707

Die neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise: RM. 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

Die beste Reklame ist das Inserat



Grewer Kaffee Auslese (Melange)
Pfund Reichsmark **1.60**

Kaffee-Grewer
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 11
Buer, Marienstraße 12

Wann ist der Kinderspielplatz fertig?

Wer zur Zeit einen kleinen Spaziergang von Resse aus durch die Felder und einen Teil des Westerholter Waldes nach Buer Mitte unternimmt, der muß unterwegs, und zwar schon kurz hinter der Freibadeanstalt, die Entdeckung machen, daß hier seit einem Jahr mancherlei Veränderungen getroffen worden sind. Die Aufschließung des Resser Feldes hat zum Beispiel dazu geführt, daß der direkte Weg, umgeben von zwei hohen Wällen, vom Freibad aus bis zum früheren Tannenwäldchen verschwunden ist. Dagegen hat man südlich der beiden Häuser, die dort einsam in der Nähe der Prüßnerschen Anstalt aus den üppigen Feldern hervorragen, einen anderen Weg zum nahen Westerholter Wald geschaffen. Dieser Fußweg mündet etwa 300 Meter südlich der Villa Kessels in den Teil des Westerholter Waldes, den die Stadt angepachtet hat und wo sich der herrliche Buchendom mit dem Siebenschmerzenskapellchen befindet. Ein Spaziergang am Abend, wenn die heiße Sonne nicht mehr brennt, ist so erquickend, daß man sagen muß, wie unverständlich und schade, daß hier nicht mehr Menschen ihre Erholung suchen. Am neu aufgefrischten Kapellchen vorbei führt der breite Weg zu einem ideal angelegten Kinderspielplatz, der aber leider noch nicht zur Benutzung freigegeben werden konnte. Angeblich ist die Grasnarbe noch nicht gut genug. Auf dieser großen Wiese können sich die Kinder demnächst tummeln, während die Erwachsenen auf den neu hergerichtete Bänken rings herum ihr Augenmerk auf die Schutzbefohlenen richten können. Der neue Platz ist von allen Seiten mit hohen Bäumen umgeben, und von Glück kann man sagen, daß hier die Raupen ihr Zerstörungswerk noch nicht begonnen haben.

STADTTEIL HORST

Ein 81jähriger Mann will sich das Leben nehmen

In den Morgenstunden des Dienstag sprang ein einundachtzigjähriger Invalide, zur Zeit ohne Wohnung, in selbstmörderischer Absicht gegenüber der Kokerei „Nordstern" in den Rhein-Herne-Kanal. Straßenpassanten zogen den Lebensmüden aus dem Wasser. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Der Mann wurde ins Horster Krankenhaus übergeführt.

*

Welche furchtbare Not mag diesen armen Menschen, einen Greis von 81 Jahren, zu der schrecklichen Tat getrieben haben! Hoffentlich wird für ihn, der heimatlos war, jetzt in der Weise gesorgt, daß er nach der Entlassung aus dem Krankenhaus nicht wieder dem Nichts ausgeliefert wird. Die Folge wäre natürlicherweise nur eine Wiederholung des dieses Mal noch glücklich verlaufenen Vorfalles.

Wenn der Kumpel auf Nachtschicht ist . . .

Horst, den 12. Juni 1930.

Eine Bergmannsfrau in der Gravelottestraße nutzte die Zeit, wo ihr Mann auf Nachtschicht war, dazu aus, nächtliche Ausflüge zu unternehmen, von denen sie mehrfach erst zu einer Zeit wiederkam, wo ihr Mann bereits von seiner Schicht zurückgekehrt war. Schließlich wurde dem anscheinend reichlich gutmütigen Ehemann der Kram doch zu bunt und er drohte ihr am Dienstag, als sie von einer besonderen ausgedehnten Pfingstnachtfahrt zurückkehrte, an, das nächste Mal sie aus dem Hause setzen zu wollen. Die Folge war, daß die also Bedrohte am Mittwoch in der Frühe mit nicht weniger als fünf „Freunden" wiederkam, die über den Ehemann herfielen und ihn so weidlich verdroschen, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Was die Volksfürsorge als Versicherungsunternehmen leistet

Der Versicherte A. L., Gelsenkirchen-Schalke, schloß am 1. November 1923 eine Lebensversicherung mit 1,00 RM (umgestellt auf Reichsmark) monatlich ab. Die versicherte Person starb am 26. Mai 1930. Den Erben konnte die Versicherungssumme von 364 RM ausgezahlt werden.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Treffe jeder Vorsorge durch den Abschluß einer Versicherung beim eigenen Unternehmen der Arbeiterschaft, der „Volksfürsorge".

Auskunft erteilen der zuständige Vertrauensmann, sowie die Rechnungsstelle der Volksfürsorge, Essen, Hansahaus, Schillerstraße 1 bis 5.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Fritz Ebert jun.

hält am Samstag, dem 14. Juni 1930, abends 7.30 Uhr, in der Stadthalle, Essener Straße

Generalabrechnung mit den völkischen Hetzern!

Republikaner, beteiligt euch an dieser öffentlichen Kundgebung! — Unkostenbeitrag 20 Pf., Kameraden, die in den Lokalen antreten, zahlen nur 10 Pf.

Antreten der Kameradschaften:

Kameradschaft 1: 6.30 Uhr Serres
Kameradschaft 2: 6.30 Uhr Prellwitz
Kameradschaft 4: 6.30 Uhr Kuhlmann
Kameradschaft 5: 6 Uhr Fischer
Kameradschaft 6: 6.30 Uhr Vogel
Kameradschaft 7: 6.30 Uhr Weskamp
Kameradschaft 8: 6.30 Uhr Gehring
Kameradschaft 9: 6.30 Uhr Vollmer
Kameradschaft 10: 6.15 Uhr Barfeld
Kameradschaft 11: 6.15 Uhr Nachbarschulte.

Fahnen zur Stelle. Spielleute und Musiker bei den Abteilungen.

?!

Wenn das Kind keine Milch mehr will, dann geben Sie ihm *Milch*kathreiner*). Der wird dreimal so leicht verdaut *) wie Milch allein! . . . und viel, viel lieber getrunken!

Rezept: zur Hälfte doppelstarker Kathreiner, zur Hälfte Milch!

Theaterabteilung:

Sonntag, den 15. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Lokal Bekmann, Ecke Elisabeth- und Karlstraße: Versammlung. Rollenbücher mitbringen. Erscheinen ist Pflicht!

Kameradschaft 10: Sonntag, den 15. Juni, vormittags 10 Uhr, bei Bahrfeld: Versammlung Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kameradschaft 2: Montag, den 16. dieses Monats, im Lokale Prellwitz, Ecke Vereins- und Kampstraße: Kameradschaftsversammlung.

Spielmannszug: Probe Mittwoch 7.30 Uhr Lessingschule.

Ortsgruppe Buer.

Wir beteiligen uns geschlossen an der Ebert-Versammlung in Gelsenkirchen. Abmarsch Samstag, den 14. dieses Monats, um 17 Uhr, vom Forsthaus Erle.

GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Ueckendorf.

Sonntag, den 15. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, im Lokal Serres: Mitgliederversammlung. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Vorstandsmitglieder erscheinen eine halbe Stunde früher.

Ortsgruppe Feldmark.

Heute (Freitag), den 13. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Lokal Dey, Bertastraße:

Mitgliederversammlung.

Referent: Genosse Brüntink. Thema: „Sozialismus und Nationalsozialismus.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder unbedingt Pflicht.

Eine Stunde vorher daselbst Vorstandssitzung.

Gewerkschaftliches

Deutscher Metallarbeiterverband, Gelsenkirchen.

Achtung, Vertrauensleute!

Am Freitag, dem 13. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, eine wichtige

Vertrauensmännersitzung

statt. Tagesordnung: Bewegung Nordwest.

Wegen der Wichtigkeit der augenblicklichen Situation in der Nordwestgruppe ist das Erscheinen sämtlicher Funktionäre erforderlich. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte mitbringen! **Die Verbandsleitung.**

Achtung! Bezirksversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ueckendorf.

Am Samstag, dem 14. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Lokal Serres, Bülowstraße, eine wichtige

Bezirksversammlung

für obengenannten Bezirk statt. U. a. wird ein Vortrag über das Tarifrecht gehalten.

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem Bezirk Ueckendorf ist erforderlich. **Die Verbandsleitung.**

ARBEITER-SPORT

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Abteilung Gelsenkirchen.

Sonntag, den 15. dieses Monats, findet unsere Versammlung bei Th. Serres, Bülowstraße 16, statt. Anfang 9 Uhr vormittags.

Nachmittags 12.15 Uhr: Abfahrt zu der Korsofahrt nach Rotthausen. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille" Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Nr. 135. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 13. Juni 1930.

Rundfunk-Programm

Freitag, 13. Juni.

11.20: Schulfunk für die Mittelstufe.
15.00: Kinderspielstunde. Mit Buntpapier und Schere.
15.55: Frauenstunde. Hanna Körholz: Wie beschäftige ich mein Kind im Freien?
16.15: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.
16.45: Jugendfunk. Was Jugens erzählen.
17.30: Konzert. Lortzing: Ouv. zu „Zar und Zimmermann". — Humperdinck: Fantasie aus „Hänsel und Gretel". — Scassola: Helvetia. — Cortopassi: Rusticanella. — Becce: Serenade — Hofmann: Der Sonne entgegen.
18.30: Prof. Dr. Levison: Die Rheinlande als Teil des Frankenreiches.
19.15: Englische Unterhaltung.
19.40: Dr. Küster: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Eisenindustrie.
20.00: Leichte Musik. Intermezzo: Hallo, hören Sie noch? Grotesker Kriminalakt von Kurt Reiß. — Danach: Nachtmusik und Tanz.

Sonnabend, 14. Juni.

15.00: Kinderspielstunde. Kinder vor dem Mikrophon.
15.45: Wie kann ich Rundfunkvorträge für mich nutzbar machen?
16.05: Stadtobersekretär Wüsthoff: Erziehungsbeihilfen für schulentlassene Kriegswaisen.
16.35: Franz Dülberg: Holland.
17.05: Englisch.
17.30: Konzert der Madrigal-Vereinigung Krefeld.
18.30: Bezirkszollkommissar Christoffel: Verkehrsfragen an der Landzollgrenze.
18.50: Mitteilungen der Interessengemeinschaft westd. Funkvereine.
19.15: Dr. Theunert: Die Aufbauwandlung innerhalb der modernen Arbeitnehmerschaft.
19.40: Prof. Dr. Levison: Die Rheinlande in der Zeit der Sächsischen und Salischen Kaiser.
20.00: Lustiger Abend. — Dann: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Freitag, 13. Juni.

15.00: Jungmädchenstunde. Karla Höcker: Richtiges und falsches Ueben.
16.00: Dr. Dorothea Bernhard: 9. Schuljahr auf dem Lande.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.55: Pfarrer Dr. Wagner: Bei deutschen Auswanderern in Kanada
18.40: Geh. Rat Prof. Dr. Lütgert: Die soziale Pflicht.
19.05: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
20.00: Chopin: Sonate H-moll. Am Flügel: Karol Szreter.
20.25: Lunapark: Lunapark-Orchester.
Danach: Abendunterhaltung. Kapelle Ferdy Kaufman.

Deutsche Welle. Sonnabend, 14. Juni.

15.00: Frauenstunde. Der künstlerische Geschmack und die Mode.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Arbeitsgemeinschaft für Funkpädagogik.
17.55: Dr. Gerh. Kratzig: Wirtschaftliche Monopolmächte der Gegenwart.
18.20: Alfred Mühr: Der Hund, mein Kamerad.
18.40: Prof. Dr. Sachs: Jahrkalender der Musik.
19.05: Französisch für Fortgeschrittene.
19.30: K. Foerster: Das Gesicht des Gartens im Juni.
20.00: „Der Rastelbinder." Operette von Franz Lehar.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.

Zweierlei Maß

Beleidigungen nach Taxe 1 und 2

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir folgendes:

In Berlin wurden gleichzeitig zwei Beleidigungsprozesse verhandelt, deren Ausgang einen Vergleich geradezu aufnötigt.

In dem ersten Prozeß hatte die sozialdemokratische Stadträtin Frau Klara Weyl Strafantrag gegen die „Rote Fahne" gestellt, weil das Blatt ihr nachgesagt hatte, sie habe sich von einer städtischen Gesellschaft, der vom Sklarek-Fall her berüchtigten KWG., einen Opossum-Pelz liefern lassen, und zwar gratis. Kronzeuge der „Roten Fahne" war der frühere Direktor der KWG., Novarra, der schon vor dem Untersuchungsausschuß des Landtags eine ebenso merkwürdige wie fragwürdige Rolle gespielt hatte. Er und seine Frau beschworen, Frau Weyl hätte von der KWG. einen Pelzbesatz verlangt, den diese nicht führte, und deshalb habe Frau Novarra Stücke ihres eigenen Pelzes — den sie auf 30 bis 60 RM, ihr Mann auf 10 RM bewertete — abgetrennt und der Stadträtin übersandt. Bezahlung sei nie erfolgt. Frau Weyl erklärte unter Eid das Gegenteil und fügte hinzu, niemals überhaupt einen Opossumpelz besessen zu haben. Das bestätigten mehrere Zeugen. Das Gericht verurteilte daraufhin den Redakteur Firl wegen übler Nachrede zu 300 RM Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis.

*

Der zweite Prozeß: Ein Frauenarzt Dr. Joachim hatte sich wegen Beleidigung von Reichswehrsoldaten zu verantworten. Eine seiner Patientinnen war ihm — wie es heißt: im Fieberwahn — entlaufen, hatte im Nachthemd die Mauer zur benachbarten Kaserne überklettert und dort die Soldaten um Schutz gebeten: Sie wolle nicht mehr zu dem Arzt zurück. Der Arzt eilte mit seinen Söhnen hinter der Flüchtigen her, aber ein Feldwebel verweigerte ihm den Zutritt zu ihr und ordnete an, daß die Frau sofort ins Kreiskrankenhaus eingeliefert werde. Beide Seiten handelten wohl im guten Glauben: Dr. Joachim fand es unerhört, daß man eine fiebernde und blutende Frau, die in Lebensgefahr sei, transportiere und den behandelnden Arzt überdies nicht einmal zu ihr lasse. Der Feldwebel wieder glaubte, daß Dr. Joachim, der seit langer Zeit gegen den § 218 kämpft und in mehreren Strafverfahren verwickelt war, sich an der Kranken strafbar vergangen hätte. Den Abschluß bildete ein Briefwechsel zwischen dem Arzt und dem Kommandeur, in welchem der erstere behauptete, die Soldaten hätten ihn skandalös behandelt, und in dem weiter von „Brutalitäten", von „Barbarei" und „Zuchtlosigkeiten" die Rede war. Der Staatsanwalt beantragte 1000 RM Geldstrafe, das Gericht erkannte aber auf eine Strafe von 1500 RM.

*

Man vergleiche: Im ersten Falle ist eine offenbar unwahre Behauptung gegen einen hohen weiblichen Beamten der Stadt Berlin aufgestellt worden, eine Behauptung, in der unverhüllt einer der denkbar schwersten Vorwürfe enthalten ist: unerlaubte Bereicherung an städtischen Geldern. Die Beleidigung ist in der Presse erfolgt, und das Blatt, das sie wiedergab, ist nachgerade nicht als übertrieben gewissenhaft bekannt. Strafe 300 RM.

Im zweiten Fall ist die Reichswehr beleidigt worden. Man hat ihr zwar nichts Unehrenhaftes nachgesagt, aber man hat immerhin geschimpft. Die Beleidigung stand auch nicht in der Presse, sondern nur in einem Brief. Man kann es dahingestellt sein lassen, ob es in diesem Falle irgendwie gegen den Beleidiger sprach, daß er über den § 218 seine eigene Meinung hatte. Man kann auch unterstellen, die Soldaten hätten sich korrekt benommen, obwohl einiges dafür spricht, daß sie die Höflichkeit nicht übertrieben haben. Wenigstens das eine wird man aber doch verständlich finden müssen, daß nämlich der Arzt über die seiner Meinung nach gefährlich falsche Behandlung einer Schwerkranken in große und anhaltende Erregung geriet. Strafe 1500 RM, also das Fünffache der ersten.

Wie verträgt sich das miteinander? Gewiß, es waren verschiedene Richter und verschiedene Tatbestände, die nicht ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen sind. Aber wie oft schon hat man ähnliches feststellen müssen, wie häufig ist schon die Verschiedenheit des Strafmaßes bei Beleidigungen gegenüber z. B. Ministern auf der einen, Richtern oder Militär auf der anderen Seite, aufgefallen. Gibt es noch immer Richter, deren wertendes Gefühl nicht eine einheitliche Ehre aller Anständigen, sondern Unterschiede zwischen einer „Standesehre" und der sonstiger gewöhnlicher Menschen unbewußt empfindet? Sieht man sich eine Reihe derartiger Urteile aus den letzten Jahren an, dann scheint es so, als gäbe es noch immer — je nach der Person des Gekränkten — Beleidigungen nach Taxe 1 und 2.

Arbeiter-Sport

Durch freie Erziehung zum freien Volke

Vortrag auf dem 17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes.

Von Lehrer Pflugk (Leipzig).

Am Dienstag um die Mittagszeit, als die Teilnehmer schon leicht ermüdet waren, erhielt Genosse Lehrer Pflugk (Leipzig) das Wort zu seinem Referat: „Durch freie Erziehung zu freiem Volke". Es gelang dem Redner bald, die Delegierten zu fesseln, und in atemloser Spannung lauschten sie den glänzenden einstündigen Ausführungen des Redners.

Nach kurzem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Zieles des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes erklärte er, Erziehung wird immer abhängig sein von drei Gegebenheiten: Erziehungsbedingungen, Erziehungsfaktoren und dem Erziehungsziele. Wir müssen dafür kämpfen, daß die kommenden Generationen die besten Erziehungsbedingungen vorfinden, denn es ist für den Erfolg der Erziehung nicht gleichgültig, unter welchen Bedingungen der Mensch geboren und erzogen werden muß. Der Mensch ist das Produkt seiner Umgebung. Der Kampf gegen Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und Alkoholismus erhält vom Erziehungsproblem gesehen seine tiefste ethische Bedeutung. Alle sozialen Forderungen sind Kampf für die kommenden Generationen, sind Pflichten gegen die noch Ungeborenen.

Bei den Erziehungsfaktoren unterscheiden wir Haupterzieher und Nebenerzieher. Die Haupterzieher wirken planmäßig, bewußt, die Nebenerzieher, wie Buch, Kino, Theater, mehr zufällig, planlos, zum Teil unkontrollierbar auf das Kind ein. Wir haben die Pflicht, den Einfluß der Nebenerzieher im Auge zu behalten, und durch klaren Plan und scharf umrissenes Ziel, den stärkeren Einfluß der Haupterzieher geltend zu machen. Das Erziehungsziel ist, trotzdem der Mensch eine Einheit ist, praktisch ein doppeltes. Für die körperliche Erziehung fordern wir den frohen, körperlich gesunden Menschen, der alle seine Glieder sicher und gewandt gebrauchen kann, der in Gestalt und Bewegung Schönheit und Freiheit verkörpert. Für die sittlich geistige Erziehung ist unser Ziel der klare verstandesmäßige Mensch, der mit seinen Füßen fest auf dieser Erde steht und doch nicht liebeleer und gemütsarm durch dieses Leben wandert, der Diesseitsmensch. Glänzend, wie der Redner mit sachlichen Gründen konfessionelle, religiöse Erziehung des Kindes ablehnt, und die Forderung aufstellt, hin zu Natur und Kunst, den beiden großen Erzieherinnen und Trösterinnen der Menschheit. Aber aus dem klaren verstandesmäßigen Menschen muß der freie Tatmensch werden. Freiheit, da klingen mit die Töne der Marseillaise, da leuchtet auf die schwarzrotgoldene Freiheitsfahne der Väter, da rauscht zukunftsfordernd und zukunftsweisend das rote Sturmpanier unserer Partei. Die Voraussetzung für alle Freiheit ist geistige Freiheit. Aus Erkenntnis muß Bekenntnis werden, befreiende Tat. An reichem Zahlenmaterial weist er diese Forderung aus der Geschichte des Arbeitersportes nach.

Dieser Kampf muß aber für die Gemeinschaft geführt werden, deshalb fordern wir den opferbereiten Gemeinschaftsmenschen, der Solidarität und Hilfsbereitschaft als oberstes Gesetz seines Handelns anerkennt. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Der wahre Sozialist ist es auch in seiner Familie. Schon Walter von der Vogelweide lehnt Prügelstrafe bei der Kindererziehung ab. Im Jahrhundert des Kindes sollte man endlich erkennen, daß auch das Kind ein Recht hat, ein Recht, das von dem Recht der Gemeinschaft begrenzt wird. Und wir wollen den künftigen Sozialisten im Kinde wecken. Dabei lehnt der Redner scharf ab, das Kind in den Tageskampf der Politik zu zerren, sondern fordert, das Kind heranzuführen an die großen menschheitsbefreienden Ideen des Sozialismus, die Grundstimmung des Sozialismus im Kinde lebendig zu machen, auf daß einst der Sozialismus Richtschnur für sein Handeln und Denken, ja ein Stück Glaube seines Lebens werde. Am Beispiel, unsere Stellung zum Krieg, weist er diese Forderung in überzeugender Weise nach.

So sehen wir das Erziehungsziel im Lichte unserer großen Ideale, und unsere Ideen werden nicht untergehen, sie werden im Morgenlichte einer neuen Zeit Wirklichkeit werden, denn „Wenn wir schreiten, Seit an Seit, mit uns, aber auch nur mit uns, zieht die neue Zeit!"

Langanhaltender reicher Beifall lohnte den Redner, den sich der Vorsitzende mit herzlichen Worten dankend anschloß.

Gute Organisation für die Erziehung der Radlerjugend

Die Erziehung und Beschäftigung der Jungradlerinnen und Jungradler des Bundes Solidarität geschieht nach Vorschriften, die mustergültig sind, daß sie von vielen großen Vereinigungen übernommen wurden und sehr viele ihre Bestimmungen danach festlegten.

Die Leitung der Jugend obliegt besonderen Jugendausschüssen. Die Spitze dieser Organisation bildet der Bundes-Jugend-Ausschuß. Diesem unterstehen die Gaujugendausschüsse, diesen die Bezirksjugendausschüsse, diesen die Ortsgruppenjugendausschüsse. Alle haben ein genau vorgeschriebenes Aufgabengebiet. Genau bestimmt sind auch Aufbau und Handeln der Jugendabteilungen und Kindergruppen. Zweimal im Jahre werden die Eltern zu Aussprachen eingeladen.

Wie groß das Jugendheer des Bundes ist, zeigt die folgende Darstellung:

Lebensalter	weiblich	männlich	zusammen
Kinder	4 500	9 500	14 000
14 bis 18 Jahre alt	8 000	31 000	39 000
18 bis 20 Jahre alt	6 000	21 000	27 000
im Jugendalter zusammen	18 500	61 500	80 000
über 20 Jahre alt	38 000	232 000	270 000
Mitglieder zusammen	56 500	293 500	350 000

Man sieht, der Prozentsatz der Jugendlichen in der Masse der über 20 Jahre alten Mitglieder ist im Bunde Solidarität höher als in einer anderen Arbeiterorganisation. Das ist erklärlich, denn die Kinder zahlen keinen nennenswerten und die Jugendlichen nur einen ganz geringen Jahresbeitrag und alle haben doch die sehr wichtigen Rechte der erwachsenen Mitglieder. Im laufenden Monat Juni erfolgt die Aufnahme sogar ohne Eintrittsgeld.

Besonders gut geregelt ist bekanntlich auch die radsportliche Ausbildung der Jugendlichen. Ueberall in ganz Deutschland konnten sich die Genossinnen und Genossen oft erfreuen an schönen Leistungen der jugendlichen und jugendlichsten Fahrerinnen und Fahrer des Bundes Solidarität.

Werbefeste schönster Art

„Rast" und Kulturtage müssen Großerfolge werden.

Alljährlich im Juni halten die Arbeitersportler Deutschlands in allen größeren und kleineren Orten ihren Reichsarbeitersporttag („Rast") ab, der alle Sparten bei gemeinsamer Werbung für die große, einheitliche Bewegung sieht. Von Jahr zu Jahr tritt dabei die Erkenntnis vom hohen Wert intensivster Zusammenarbeit aller Glieder der Arbeiterbewegung stärker zutage. Feste der Arbeit, Kulturtage erster Ordnung werden veranstaltet, die deutlich den Willen zu einigem Wirken zum Wohle der Gesamtbewegung zur Schau tragen.

Das ist ganz besonders in diesem Jahre zu verzeichnen, wo Großveranstaltungen in den verschiedenen Orten zugleich Vorprobe sind für das große 2. **Westdeutsche Arbeiter-Turn- und -Sportfest**, das vom 1. bis 3. August in Dortmund steigt. Das diesjährige westdeutsche Treffen wird alle bisherigen Großveranstaltungen in Westdeutschland überholen. Darum kann man den diesjährigen Reichsarbeitersporttag besonders als Maßstab für das Wollen und Können der Arbeitersportler ansehen.

Wenn auch Massenarbeitslosigkeit auf allen Gebieten lähmend einwirkt, nie versagende Opferbereitschaft und Hingabe für die edle Sache werden die Großfeste der Arbeitersportler zu Massenveranstaltungen der gesamten Arbeiterschaft ausreifen lassen. Gerade in Zeiten der Not und wirtschaftlichen Depression gilt es, feste zusammen zu stehen und in aktivem Einheitswirken für die große Idee die Massen zu erfassen und zu begeistern.

So muß es auch in verstärktem Maße zum diesjährigen „Rast" und Kulturtage sein. Darum rüstet und werbt allseits für die Großfesttage des schaffenden Volkes. Gestaltet sie zu Werbefesten schönster Art.

17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes in Köln

Der gesamte Bundesvorstand einstimmig gewählt.

Der nächste Bundestag findet 1933 in Magdeburg statt.

Der Bundestag der Einheit, des heißen Ringens und inneren Erlebens ist vorbei. Nie konnte das Vertrauen zur Bundesführung besser zum Ausdruck kommen als durch die einstimmige Wahl des Bundesvorstandes. Einstimmig wurde auch der neue Bundesfrauenausschuß, der Bundesausschuß und der Bundesjugendausschuß gewählt. Die Vertreterinnen der Frauen ließen bei der Begründung der Notwendigkeit des Bundesfrauenausschusses durch ihre sachlich ausgezeichneten Ausführungen erkennen, daß aller Ernst und Wille vorhanden ist, dafür einzutreten, daß der Frauenausschuß seinen Aufgaben: Frauenaufklärung, Frauenbildung und Frauenwerbung gerecht wird. Der Bundestag hat dem Wunsche der Frauen einstimmig Rechnung getragen und es liegt nun an ihnen, die sich gestellten hohen Aufgaben zu erfüllen. Der Bundesjugendausschuß ist durch die neue Zusammensetzung stark verjüngt worden.

Einstimmige Annahme fanden nach einer kurzen Aussprache das neue Bundes- und Vereinsstatut.

Nach reichlicher Aussprache über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit, künftig Bundestage anstatt alle zwei nur noch alle drei Jahre abzuhalten, wurde dementsprechend beschlossen.

Aus dem starken Wettbewerb um den nächsten Tagungsort des Bundestages ging Magdeburg gegen eine ganz kleine Minderheit als Sieger hervor.

Mit „Frei-Heil"-Rufen und dem Gesang „Wann wir schreiten, Seit an Seit" nahm die bedeutungsvolle Tagung ihr Ende.

Freie Tennisvereinigung Gelsenkirchen

Unvorhergesehen trafen im Laufe des Mittwoch die lang erwarteten Schläger doch noch ein, so daß das erste Training am Nachmittage abgehalten werden konnte. Jeder, der zu den bekannten Bedingungen einen Schläger zu erwerben bereit ist, kann ihn bei unserer Kassiererin, Genossin Sauer, in der Geschäftsstelle des „Volkswillen" abholen. Das nächste große Training ist morgen, Samstag nachmittag. Es wird um möglichst starke Teilnahme gebeten, da eine Reihe Düsseldorfer Tennisspieler für Samstag und Sonntag erwartet wird. Offizielle Trainingsstunden von 17 bis 21 Uhr.

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Gladbeck.

Zur Teilnahme an dem Sportfest der Ortsgruppe Gelsenkirchen, Abteilung Rotthausen, versammeln sich die Mitglieder am Sonntag, dem 15. dieses Monats, am Vereinslokal Gustav Boerste, Schützenstraße. Die Abfahrt ist um 12 Uhr. Gleichzeitig sei noch bemerkt, daß am Donnerstag, dem 19. dieses Monats (Fronleichnam), eine Badetour nach Hiesfeld gefahren wird. Hierzu ist der Treffpunkt die Wirtschaft Dahlmann, an der Hegestraße. Die Abfahrt ist um 8 Uhr morgens. In beiden Fällen erwartet eine zahlreiche und pünktliche Beteiligung

Der Fahrwart.

Ein Vergleich: Die Sozialdemokratie und die übrigen Parteien

Das sind die Gegner!

Ohne Zukunft und ohne Organisationskraft / Wer bezahlt sie?

Der Jahresbericht der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für das Jahr 1929 ist in der gesamten Oeffentlichkeit mit größtem Interesse aufgenommen worden. Die Parteipresse hat aus dem umfangreichen Buche, das in jeder Parteibuchhandlung zu haben ist, wichtiges Material veröffentlicht. Die Tatsache, daß die Sozialdemokratie öffentlich von ihrer organisatorischen Entwicklung berichtet, ist ein Beweis unerschütterlicher Kraft. Keine andere Partei legt so offen ihre Bücher auf.

Auch die bürgerliche Presse hat das anerkennen müssen. Die schwerindustrielle „DAZ." schreibt von der

Macht der Sozialdemokratie

Ein Teil der bürgerlichen Presse glaubt allerdings, durch Verschweigen über die Existenz der Arbeiterpartei hinwegzukommen.

Wie sich auch die Presse verhalten mag, die Sozialdemokratische Partei wird in breitem Strom vorwärts marschieren und Frauen und Männer, vor allem aber die Jugend, in ihren Bann zwingen. Die Sozialdemokratie ist und bleibt die Partei der Gegenwart und der Zukunft. Die Partei wird ihre Organisationen durch die Tatkraft ihrer Funktionäre immer weiter ausbauen. Sie wird neue Mitglieder, neue Mitstreiter gewinnen, sie wird neue Ortsgruppen gründen, dort wo es notwendig ist. Es steht fest, daß keine Partei der Sozialdemokratie Gleiches entgegenzustellen hat. Nach Erscheinen des Berichts der Sozialdemokratie ist es notwendig, die gegnerischen Parteien von heute näher zu betrachten.

Die deutschen Industriellen sind von der Ohnmacht der bürgerlichen Parteien überzeugt. Sonst hätte der Geheimrat Duisberg nicht den Ruf nach einer politischen Aktivierung der industriellen Persönlichkeiten erhoben. Dieser Ruf muß den schaffenden Schichten des Volkes Warnung sein. Nicht umsonst haben die Industriellen vorher beschlossen, politische Berater in großen Werken und Industrien einzustellen. Das sind alles Versuche, die Sozialdemokratie zu überwinden.

Sie werden aber genau so fehlschlagen wie die Versuche des Volksparteilers Scholtz, der zur Sammlung der „bürgerlichen Mitte" geblasen hat. Jungdo, Volkspartei, Volkskonservative und Demokraten sollten in gemeinsamer Front, natürlich gegen die Sozialdemokratie, marschieren. Dieser Versuch des Zusammenschlusses mußte mißlingen, weil sich die Anhänger der einzelnen bürgerlichen Richtungen nicht einmal in kleinen politischen Fragen einigen können.

Daraus ist die Lehre zu ziehen, daß die große politische Kraft allein bei der Sozialdemokratie liegt. Sie hat allein im ersten Viertel des Jahres 1930 über 10 000 neue Mitglieder gewonnen, so daß sie jetzt 1 032 000 Mitglieder zählt.

Wie es mit den bürgerlichen Parteien bestellt ist, geht aus einer Broschüre hervor, die in der Schriftenreihe des Jungdeutschen Ordens erschienen ist. Es wird dort untersucht, wer den bürgerlichen Parteien die Wahlkosten bezahlt. Der bürgerliche Verfasser kommt zu der Feststellung, daß es in Deutschland nur eine einzige Partei gibt, die ihre Wahlkosten selbst bezahlt: das ist die deutsche Sozialdemokratie. Da die bürgerlichen Parteien nur schwache Organisationen haben, erhebt sich die Frage, wer eigentlich die Kosten dieser Parteien bezahlt. Der Jungdeutsche antwortet selbst:

> Es bleibt nur die an Menschenzahl kleine, aber geldmächtige Gruppe der international fundierten Konzerne. Tatsächlich läßt sich auch an markanten Beispielen nachweisen, daß die Konzerne der Bankwelt und der Schwerindustrie hauptsächlich als Geldgeber der deutschen bürgerlichen Parteien auftreten."

Der bürgerliche Verfasser erklärt ausdrücklich, daß das Kapitalistengeld weder aus Gutmütigkeit noch aus Vaterlandsliebe gegeben werde. „Für die Geldgeber gibt es hauptsächlich das Geschäftsinteresse".

Sehen wir uns die anderen Parteien an!

Die Partei der Phrase.

Da sind die Hakenkreuzler. Sie nennen sich stolz und zuversichtlich Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Die Hakenkreuzler hätten auf ihrer Münchener Führertagung Ende April Gelegenheit gehabt, genaues von ihrer Organisation mitzuteilen. Es wurde beiläufig die nicht nachzukontrollierende Mitgliederzahl von 250 000 von den Hakenkreuzlern kolportiert. Aber zuverlässige und nachgewiesene Zahlen hört man von den Hakenkreuzlern nicht. Man muß bedenken, daß die Propagandaabteilung der Hakenkreuzler im Zusammenhang mit einem überschwenglichen Aufruf Hitlers noch Mitte Februar 1930 erklärte, daß „hundertausend Propagandisten arbeiten, wenn jeder Parteigenosse seine Pflicht tut". Damals gaben also die Hakenkreuzler selbst die Zahl ihrer Mitglieder mit 100 000 an. Aber auch diese Zahl ist nicht nachzuprüfen — sie wäre immerhin niedrig genug, im Verhältnis zu den hakenkreuzlerischen Anmaßungen.

Man hört von den Hakenkreuzlern schöne Phrasen, aber keine Zahlen über ihre Organisation. Genaue und nachprüfbare Angaben fehlen jedenfalls vollständig.

Wer als Mensch politisch auch in der Zukunft wirken will, der wird sich nie und nimmer der Hakenkreuzlerpartei anschließen. Sie wird zwar noch an der Hugenbergpartei fressen, aber im übrigen hat sie den Höhepunkt ihrer „politischen Wirksamkeit" erreicht. Sie selbst ist davon überzeugt, daß sie politisch nicht mehr vorwärts kommt, sie will noch mehr als bisher an die Gewalt appellieren. Das geht auch aus einem Preisausschreiben im „Völkischen Beobachter" hervor, das eine neue Kopfbedeckung, die „Kopf und Nacken schützen" soll, fordert. Dazu kommt, daß Hitler das Nationale in seiner Partei über das Soziale stellt. Aus proletarischen und mittleren Schichten, die große soziale Not leiden, darf niemand mehr zu Hitler stoßen.

Die Deutschnationalen.

Die Deutschnationale Volkspartei gibt vertraulich an Funktionäre ein „Deutschnationales Taschenbuch", das über Organisationsdinge Aufschluß gibt, die Hugenberg für unbedenklich hält. Aber selbst in diesem Taschenbuch werden keine genauen Mitgliederzahlen veröffentlicht, es gibt keine genaue Auskunft über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse. Die Parteifunktionäre sind nicht würdig, „vertraulich" von dem Stand ihrer Organisation genaues zu erfahren. Nun, in einer Organisation, in der ein persönliches Regiment herrscht, kann sich kein gedeihliches Vertrauensverhältnis herausbilden. Hugenberg weiß seit Jahren, daß er von eigenen Parteigenossen bekämpft wird, er mußte sich also hüten, seinen „Feinden" etwas über den Stand der Organisation zu sagen.

Daß die Deutschnationalen seit der Abspaltung der Volkskonservativen fast die Hälfte ihrer Mitglieder verloren haben, ist kein Geheimnis.

In Hamburg z. B. scheint es, als ob die ganze vorhanden gewesene Organisation die Flucht ergriffen hat. Es hat keinen Zweck, daß sich noch jemand der Deutschnationalen Volkspartei anschließt. Ihr Ende ist sicher. Ihr Schicksal ist besiegelt.

Jetzt machen Treviranus und Lambach in Berlin Versuche, eine neue Organisation ins Leben zu rufen. Es ist ihnen aber noch nicht gelungen. Es ist wahr, daß im „Bürgertum", soweit solches überhaupt noch in Massen vorhanden ist, eine gewisse Parteimüdigkeit vorhanden ist, man will keine Beiträge zahlen, man will sich nicht dem Zwange einer Parteiorganisation fügen und scheut jede ehrenamtliche Parteiarbeit.

Die Arbeiterklasse dagegen ist bereit, für ihre Sache Opfer zu bringen, so ist es und so muß es bleiben.

Die Arbeiterklasse hat in der Schule des Kampfes gelernt, daß die gemeinsame Abwehr und die gegenseitige Hilfe dringend notwendig ist.

Das aber ist nur durch die Organisation möglich und diese Organisation muß durch Beiträge und Arbeit erhalten werden.

Wenn auch der Werbeleiter des Jungdeutschen Ordens, der für Jungdo und Volksnationale in Berlin sprach, erklärte, daß sie keine Bewegung sein wollen, die an die Massen appelliert, so steht doch fest, daß auch Jungdo und Volksnationale nicht ohne Anhängerschaft politisch wirksam sein könnten.

Wenn Jungdo und Volksnationale so tun, als ob sie auf die Massen verzichten, so doch nur deshalb, weil es ihnen nicht gelang und auch nicht gelingen wird, nennenswerte Volkskreise um sich zu scharen.

Die Volkspartei.

Bei der Deutschen Volkspartei ist es so weit, daß der Staatssekretär Kempkes, der über die Organisation berichtete, sehr bescheiden seiner Zufriedenheit darüber Ausdruck gab, „daß sich der Mitgliederverlust im Jahre 1929 auf 38 000 beschränken ließ".

Die Volkspartei berichtete auf dem Mannheimer Parteitag von 2006 Ortsgruppen und 9653 Vertrauensmännern. Die eigentliche Zahl der Mitglieder gibt sie nicht an. Besondere Sorgen hat die Volkspartei, weil sie nicht über ein eigenes Parteiorgan in der Reichshauptstadt verfügt. Die Volkspartei verfügt immerhin über insgesamt 74 ausgesprochen volksparteiliche Parteiblätter, aber daneben gibt es nicht weniger als 440 Tageszeitungen, die der deutschen Volkspartei nahestehen.

Hier muß die Arbeiterklasse lernen! Wie viele von diesen 440 Tageszeitungen, die nach dem eigenen Eingeständnis der Volkspartei für die Volkspartei arbeiten, werden auch heute noch von Arbeitern gelesen. Damit muß endgültig Schluß gemacht werden. Jede bürgerliche Zeitung steht in den Diensten einer bestimmten bürgerlichen Partei. Es ist unmöglich, daß Arbeiter eine solche Presse weiter lesen. In ihr Haus gehört die sozialdemokratische Zeitung. Das darf nie und nimmer vergessen werden.

In der Deutschen Volkspartei befinden sich so grundverschiedene Interessenten, daß diese Partei nie und nimmer in der Lage sein wird, die Vertreterin des „deutschen Bürgertums" zu werden,

wie es der Berichterstatter auf dem volksparteilichen Parteitag zu Mannheim hoffte.

Jede bürgerliche Partei hat übrigens besondere „Arbeitergruppen". Daß Arbeiter in kapitalistischen Parteien nichts zu suchen haben, ist selbstverständlich. Diese Parteien sind selbst davon überzeugt, daß Arbeiter in ihren Reihen nur Fremdkörper sind. Die Interessen gerade der Deutschnationalen und Volksparteiler liegen auf ganz anderen Gebieten, als auf denen der Arbeiterfürsorge.

Das Zentrum.

Es ist anzunehmen, daß die Zentrumsarbeiter aus dem Worte des Zentrumsabgeordneten Schlack, daß die Brüning-Regierung die reaktionärste seit 1918 sei, die erforderlichen Konsequenzen ziehen. Ein Vergleich der Zentrumserfolge bei den Reichstagswahlen von 1912 bis 1928 zeigt, daß die Zentrumspartei ständig im Rückgang begriffen ist. Sie wird auch bei den kommenden Wahlen wieder Mandate verlieren, denn die Zentrumsarbeiter sehen deutlich, daß ihnen ihre Partei nicht hilft. Hatte das Zentrum in der Zeit von 1881 bis 1907 im Reichstag immer mühelos seine rund 100 Mandate, so änderte sich das rapide bei der Wahl 1912, nachdem sich das Zentrum an dem schwarz-blauen Block beteiligt hatte. Es bekam damals nur noch knapp 90 Mandate. So verlor es 8 Prozent seiner Stimmen und ging von 2,15 Millionen Wählerstimmen unter 2 Millionen zurück. Obwohl jetzt die Frauen das Stimmrecht haben, die meist eine gute Stütze des Zentrums bilden, ist das Zentrum immer weiter zurückgegangen. Hatte es früher 14 Proz. aller Wähler auf sich vereinigen können, so sind es heute nur noch 12 Proz. In aller Erinnerung ist noch, wie das Zentrum auf unter 70 Mandate im Reichstag sank, nachdem es sich im Reiche bis 1928 am Rechtsblock beteiligt hatte.

Zum Zentrum rechnen sich durch die Abgabe des Simmzettels heute nur noch 32 Prozent aller in Deutschland lebenden Katholiken.

Die wirtschaftsparteilichen Spießerbolschewisten haben am Beginn ihrer Tätigkeit auf eine Parteiorganisation keinen besonderen Wert gelegt. Erst in letzter Zeit beginnen sie mit dem Ausbau der Organisation, ja, sie gehen sogar dazu über, eigene Parteizeitungen zu gründen. Wie sie die Politik auffassen, geht daraus hervor, daß Reichstagskandidaten der Wirtschaftspartei einen Sichtwechsel von 20 000 RM unterschreiben mußten, den sie bezahlen müssen, falls sie im Streit mit der Wirtschaftspartei nicht auf ihr Mandat verzichten.

Politik als Geschäft, vom Anfang bis zum Ende, das ist die echte Wirtschaftspartei.

Kein Wunder, daß man seither von der Wirtschaftspartei wenig über Parteibeiträge oder ehrenamtliche Parteiarbeit erfahren hat. Der heutige Reichsjustizminister Bredt hat offen erklärt, daß der Platz der Wirtschaftspartei auf der Rechten ist. Damit sind alle anderen Fragen für Arbeiter, Angestellte und Beamte geklärt. Daß Bürgermeister Baumgarten-Delitzsch auf dem Parteitag der Wirtschaftspartei die Wirtschaftsparteiler als die „Spartakisten des Bürgertums" bezeichnete, rundet nur das Bild. Die Wirtschaftspartei ist ganz materialistisch, ohne jeden Idealismus — wie sollte jene Partei eine Zukunft haben?

Die Splitter.

Die Behandlung der einzelnen Splitterparteien, die sich heute bilden und morgen sterben, kann man sich hier ersparen. Die Bauernbündler und Christlichnationalen, die sich auch schon von Hugenberg abgesondert haben, verdienen eine kurze Erwähnung; denn es sind jene Kreise, die jetzt mit Hilfe der Brüning-Regierung das große Agrarprogramm durchsetzen. Auch diese Parteien haben nicht die festgefügten Organisationen wie die Sozialdemokratie.

Die Hoffnungen aller Splitterparteien haben sich nicht erfüllt.

Die Demokraten, die durch ihren Kampf gegen die Jungdemokraten und durch ihre Beteiligung an der Brüning-Regierung deutlich zeigen, wohin sie steuern, gehen organisatorisch rapide abwärts. Auf dem Mannheimer Parteitag im Herbst 1929 wurde die Zahl der demokratischen Parteimitglieder mit 113 000 angegeben. Man zählte angeblich 6000 Vertrauensleute und 1200 Ortsgruppen. Diese Zahlen muß man allerdings mit großer Vorsicht aufnehmen, denn sie werden in dem Geschäftsbericht nicht durch besondere Aufstellungen nachgewiesen. Inzwischen haben die Demokraten wieder viele Mitglieder verloren. In maßgebenden politischen Kreisen schätzt man heute die Mitgliederzahl der Demokraten auf 12 000 bis 15 000.

Das organisatorische Dasein der Demokraten wird vollständig verkümmern.

Erwähnen wir noch die Kommunisten. Die KPD. hat seit Frühjahr 1927 keinen öffentlichen Parteitag abgehalten. Der Parteitag vom Wedding 1929 diente nur dazu, die Blutschuld der Kommunisten vom 1. Mai 1929 zu verwischen. Die Kommunistische Partei hat also nicht einmal mehr die Kraft, sich der Oeffentlichkeit zu stellen.

Wahrscheinlich weiß die Kommunistische Partei, die Partei des Arbeiterverrats, überhaupt nicht, wie wenig Mitglieder sie hat.

Die Bezirksleitung des Ruhrgebiets der KPD. hat selbst im März 1930 festgestellt, daß die KPD. als Organisation im Reiche einen „allgemeinen Tempoverlust" hat. Man verschleiert mit diesem Ausdruck den offensichtlichen Rückgang der Kommunistischen Partei. In Pommern wurde in diesem Frühjahr errechnet, daß die KPD. in diesem Bezirk keine 2000 Parteimitglieder hatte. Die Zahl der kommunistischen Parteizeitungsleser in Pommern ist mit 3000 sehr hoch geschätzt. Die Moskauer Internationale führt in ihren Berichten über die deutsche Sektion keine Zahlen an. Reichswettbewerb und Reichskontrolle der KPD. haben dieser Partei keinen neuen Aufschwung geben können. Man sieht, daß die Kommunistische Partei nicht nur politisch, sondern auch organisatorisch auf den Hund gekommen ist.

*

Arbeiter, Angestellte und Beamte, kleine und mittlere Bauern, sie alle finden ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Vertretung in der Sozialdemokratie. In jener Partei, die ihre Bücher rückhaltlos offenlegt, in jener Partei, die heute schon über eine Million Mitglieder zählt, über mehr als 200 Tageszeitungen verfügt und für die täglich Tausende von Funktionären arbeiten. Wer sich näher über den Stand und das Wesen der Sozialdemokratie unterrichten will, der nehme das Jahrbuch zur Hand. Er wird sehen, wie kraftvoll und unzerstörbar, wie zukunftssicher die Partei ihren Weg geht.

Der Vergleich mit den andern Parteien zeigt, daß keine Partei die Stärke der Sozialdemokratie erreicht. Keine Partei wird jemals mit der Sozialdemokratie politisch oder organisatorisch Schritt halten können.

Hinein in die Sozialdemokratische Partei!

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die Bilanz der Gelsenberg

Gelsenkirchener Bergwerks A.-G., Gelsenkirchen.

In der am 11. Juni abgehaltenen Aufsichtsratssitzung wurde die Bilanz für den 31. März 1930 vorgelegt, in der die im Geschäftsjahre durchgeführten Fusionen mit der Adler A.-G. für Bergbau und der Essener Steinkohlenbergwerke A.-G. zum Ausdruck kommen. Es wurde beschlossen, der auf den 22. Juni einzuberufenden Hauptversammlung die Verteilung einer Dividende von 8 Prozent in Vorschlag zu bringen.

Die Bilanz schließt ab auf beiden Seiten mit 554 565 669 RM. Aus dem einschließlich des Vortrages aus dem Vorjahre (6 381 430) zur Verfügung stehenden Reingewinn von 26 105 452 RM. wurden 2 100 000 RM. für Abschreibungen verwandt. Zuzüglich weiterer für die Anlagen der Essener Steinkohlenbergwerke bereits in der Bilanz enthaltener Abschreibungen von 5 028 688 RM. Nach Abzug der Dividende und der satzungsgemäßen Aufsichtsratstantiemen verbleibt ein Vortrag auf neue Rechnung von 6 618 148 RM.

Internationale Kürzung der Arbeitszeit im Bergbau notwendig!

Die 14. Internationale Arbeitskonferenz, die am 10. Juni in Genf begann, hat sich mit der Vereinheitlichung und Verkürzung der Arbeitszeit im Steinkohlenbergbau zu befassen. Als Grundlage der Beratungen dient der Vorschlag der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 7½ Stunden. Die Absatzkrise im Bergbau, die internationaler Art ist, müßte eigentlich Veranlassung sein, daß in dieser Frage Arbeiter- und Unternehmervertreter, insbesondere aber auch die Vertreter der Länder, die einen großen Steinkohlenbergbau haben, leicht zur Verständigung kommen. Eine Vereinheitlichung und Verkürzung ist auch besonders im Interesse der Bergarbeiter zu fordern. Die vorgeschlagene Verkürzung auf 7½ Stunden könnte nur als erster Anfang gewertet werden.

Angesichts der Nationalisierung im Bergbau (Arbeit mit den Abbauhämmern usw.) kann kaum ernsthaft bestritten werden, daß die achtstündige Schicht einen gewaltigen Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft bedeutet. Auch die Unternehmer und Regierungsvertreter müßten ein Interesse daran haben, daß der Bergarbeiter nicht schon mit knapp 40 Jahren bergfertig, d. h. Invalide wird. Es ist deshalb selbstverständlich, daß die freigewerkschaftlichen Arbeitervertreter sich mit aller Energie für die Verwirklichung einer internationalen Arbeitszeitregelung mit dem Ziel auch einer Verkürzung einsetzen werden. Auch die Vertreter der englischen Regierung werden zu den Befürwortern gehören. Die deutschen Regierungsvertreter haben keine feste Marschroute von der deutschen Regierung bekommen. Das ist sehr bedauerlich. Deutschland hat nicht minder wie England ein Interesse an einer internationalen Regelung, die auch dazu führen könnte, daß der wilde Konkurrenzkampf, von dem die kohlearmen Länder den Hauptprofit haben, eingeschränkt wird. Von den deutschen Unternehmervertretern ist leider nicht zu erwarten, daß sie im Sinne der Vereinheitlichung und Verkürzung sich aussprechen werden.

Die „Deutsche Bergwerkszeitung" veröffentlicht einen Artikel des Herrn Dr. E. Jüngst, der sich durch geradezu krampfhafte Bemühungen auszeichnet, Gründe gegen die Vereinheitlichung und Verkürzung zu finden. In dem Artikel wird geltend gemacht, daß eine Vereinheitlichung eigentlich gar nicht mehr anzustreben ist, weil sie fast schon besteht. Wenn in England das neue Gesetz für den Bergbau in Kraft getreten sei, dann würde in allen wichtigen europäischen Kohlenländern rund dieselbe Arbeitszeit sein, nämlich ungefähr 8 Stunden. Nur das Saargebiet und die Tschechoslowakei ausgenommen, wo eine um eine halbe Stunde kürzere Arbeitszeit ist. Herr Jüngst versucht nachzuweisen, daß eine Verkürzung auf 7½ Stunden einen Rückgang der Arbeitsleistung über die halbe Stunde hinaus bringen würde, also ein erheblicher Mehraufwand für die Versorgung mit Kohlen notwendig wäre. Dagegen spielt er die Konkurrenz aus, die der Kohle durch Wasser und Oel gemacht wird. 1913 seien neun Zehntel des Weltkraftbedarfs durch Kohle gedeckt worden. 1925 seien es nur noch 77,15 Prozent gewesen. Der Anteil des Erdöls einschließlich Erdgas sei in derselben Zeit von 7,13 auf 16,09 Prozent gestiegen, und der Anteil der Wasserkraft von 2,78 auf 6,76 Prozent.

Das Argument der Konkurrenz von Oel und Wasser gegen die Kohle ist zweifellos beachtlich, hat aber in diesem Zusammenhang nicht die große Bedeutung, die Dr. Jüngst ihm beimißt. Er läßt außer acht, daß großer technischer Fortschritt im Kohlenbergbau und der Kohleverwertung auch zu verzeichnen ist, und daß der Weltkraftbedarf nicht konstant blieb, sondern gewaltig gestiegen ist und weiter steigt. Es soll durch internationale Verständigung — die Arbeitszeitregelung ist nur ein Teil davon — auch größere Planwirtschaft erreicht werden, die in sich schließt die Beseitigung des widersinnigen Konkurrenzkampfes in den „bestrittenen" Gebieten und Ländern, durch den gewaltige Werte vergeudet werden. Vor allem aber läßt Jüngst bei seiner Betrachtung die Arbeiterfrage völlig außer acht. Wenn von ihm auch kein Verständnis für die soziale Seite dieser Frage erwartet werden kann, für die volkswirtschaftliche Seite müßte er wenigstens Verständnis haben. Wir wiederholen, was schon oben angeführt wurde, bei den rationalisierten Abbaumethoden ist die achtstündige Schichtzeit gewaltiger Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft. Daß die Unternehmer und ihre Soldschreiber diesem Problem keine Beachtung schenken, das beweist, wie wenig sie berufen sind zur Vertretung der volkswirtschaftlichen Interessen. Ihr Gesichtsfeld reicht nicht über die allerengsten Eigeninteressen hinaus. Es ist so eng, daß ihre Handlungen ihnen auf die Dauer selbst bald stark nachteilig wären, wenn nicht durch die Kraft der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung der Arbeiter die Pläne der „Wirtschaft" mancherlei Korrekturen unterzogen würden. Es ist notwendig, daß es baldigst zu einer internationalen Vereinheitlichung und Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau kommt — wenn nicht mit den Unternehmern, dann gegen sie.

Bedeutung der Monopolpreise für die Preisgestaltung

Am Donnerstag sind 14 Tage seit der ersten Fühlungnahme der Unternehmer mit den Gewerkschaften vergangen. Ergebnisse der Verhandlungen sind nicht zu erkennen. Die Bereitschaftserklärung der Unternehmer, sich in der Arbeitslosenversicherung für eine Beitragserhöhung auf 4½ Prozent einzusetzen, ist für die Verhandlungen ebenso bedeutungslos geworden wie der Voranschlag des Notopfers der Festbesoldeten auch der Privatwirtschaft, seitdem das Reichskabinett diese beiden Maßnahmen in sein Deckungsprogramm aufgenommen hat. So bleibt als Verhandlungsgegenstand in der Hauptsache nur die Frage der Löhne und Preise, die freilich, ausgesprochen oder nicht, das Hauptziel der Unternehmerinitiative war.

Die Absichten der Unternehmer laufen auf die Durchführung von Lohnsenkungen hinaus, wobei man die Entfesselung von Wirtschaftskämpfen vermeiden möchte. Wir anerkennen, daß eine Wirtschaftsbelebung von der Senkung des gesamten Preisniveaus abhängig ist. Entscheidend für die Senkung des allgemeinen Preisniveaus ist eine starke Ermäßigung der Monopolpreise der Kartellindustrie, besonders der Eisen- und Kohlenpreise. Inlandsabsatz und Exportverkäufe der verarbeitenden Industrie leiden am schwersten unter diesen Monopolpreisen, die trotz der Senkung der Schrottpreise und Erzfrachten und trotz größter Konjunktur- und Selbstfinanzierungsgewinne auf einem im Vergleich zum Weltmarkt unerträglich hohen Niveau gehalten werden.

Es kostete im Mai auf dem Weltmarkt

1 Tonne in Mark:		Deutsche Verarbeiterzahlen (im Streckengeschäft ab Werk)	Export (Avi) Rückvergütung Juni	Trotz Avivergütung bleibt eine Monopolpreisbelastung
Formeisen	101.50	144.— bis 154.—	34.—	8.50 bis 18.50
Stabeisen	107.50	147.— „ 157.—	32.—	7.50 „ 17.50
Bandeisen	120.—	171.— „ 178.50	40.—	11.— „ 17.50
Grobbleche	129.—	161.50	27.—	5.—
Mittelbleche	132.50	165.— bis 172.—	25.—	7.50 bis 14.50

Im Durchschnitt werden inländische Verarbeiter, die also für das Inland arbeiten, pro Tonne zwischen 39 und 47 Mark teurer von der deutschen Schwerindustrie beliefert als der Weltmarkt und auch die für den Export arbeitenden Industrien müssen, trotz der Avirückvergütung, noch 8—16 Mark mehr bezahlen als das Ausland. Bei Steinkohlen bestehen folgende Spannungen: englische Durhamkokskohle kostete im Mai ab Grube 12,53 Mark, Ruhrfettförderkohle kostete im Mai ab Grube 16,89 Mark, Durhamkoks kostete im Mai ab Werk 19,54 Mark, Ruhrgießereikoks kostete im Mai ab Werk 24,25 Mark.

Die deutsche verarbeitende Industrie muß aber auch im Inland durch die billigeren Materialpreise der Auslandskonkurrenz zunehmend bedrängt werden. Es zahlt der Verarbeiter ab Werk

für 1 Tonne	in Deutschland	England	Frankreich
Gießerei Roheisen III	85 Mark	67,70 Mark	80,25 Mark
Stabeisen	141 Mark	130,— Mark	112,34 Mark

Die Senkung des allgemeinen Preisniveaus hat, wenn sie konjunkturanregend wirken soll, die Verringerung dieser Preisspannen bei den Rohmaterialien zur Voraussetzung. Nicht die Lohnhöhe, sondern die Höhe der Materialpreise hemmt den Inlandsabsatz der verarbeitenden Industrie und hindert ihre Konkurrenzfähigkeit im Ausland. Trotz der bisherigen Lohnhöhe konnte — bis zum Monat März die deutsche verarbeitende Industrie ihren Anteil am Welthandel noch erhöhen. Die Absatzhemmung der Eisenindustrie und der Kohlenzechen hat wiederum der Aufnahmefähigkeit und — seit März — in rückgängiger Konkurrenzfähigkeit der Verarbeiter ihre Begründung und nicht in der Höhe der Löhne. Es ist keine Lohnsenkung vorstellbar, die die schädigenden Folgen dieser Preisspannen beseitigen könnte. Hier kann nur eine scharfe Senkung der Kartellpreise auf der ganzen Linie helfen. Es hätte aber auch keinen Sinn, der Preissenkung eine Lohnsenkung vorangehen zu lassen. Denn nur eine Preissenkung an sich kann die Kalkulationsbedingungen der verarbeitenden Industrie verbessern und damit — auch bei der Schwerindustrie — die Hereinholung von neuen Aufträgen fördern. Jede Verkoppelung von Kartellpreisen und Lohnhöhe — auch im Interesse der verarbeitenden Industrie — wäre volkswirtschaftlich unsinnig.

Zu welcher Lohnpolitik können die Gewerkschaften sich bereit erklären, wenn das allgemeine Preisniveau zurückgeht? Hier entscheidet die Frage, welches Preisniveau gemeint sei. Der Index der Großhandelspreise darf nicht in Frage kommen, nur der Kleinhandelsindex, mit anderen Worten (trotz der Unzulänglichkeit seiner Berechnung) der Index der Lebenshaltungskosten. Darauf müssen die Gewerkschaften um jeden Preis bestehen; sonst ergäben sich schließlich Indexlöhne nach einzelnen Industrieproduktenpreisen mit ihren volkswirtschaftlich einfach phantastischen Widersprüchen. Dabei ist dreierlei zu beachten: nicht die Tarif-, sondern die Effektivlöhne müssen der Ausgangspunkt sein; die Effektivlöhne können, weil sie schon erheblich gesunken sind, zur Anpassung an den Index wohl nur wenig gesenkt werden; die arbeitenden Massen haben in neuen Verbrauchssteuern und -zöllen schon eine die Lohnkaufkraft senkende Vorleistung gebracht. Die hier mögliche Senkung der Selbstkosten der Industrie ist wahrscheinlich ebenso gering, als sie allgemein überschätzt wird.

Wirtschaftsfördernder als Verhandlungen über Löhne und Preise könnten Verhandlungen über Arbeitsbeschaffung und ausländische Kapitalzufuhr sein, besonders über die im einzelnen hyperrationalisierten Industrien mögliche Verkürzung der Arbeitszeit (Chemie, Eisen, Papier, Kohle usw.), vor allem über eine durchgreifende Kartellreform. Wir fürchten jedoch, diese Eisen sind für die verhandelnden Unternehmervertreter so heiß, daß sie nicht angefaßt werden. Hier wäre für eine bessere Konjunktur aber der größte Nutzen zu stiften. Sehr großer Nutzen wäre auch durch eine gemeinsame Kundgebung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Industrie- und Handelstages und des Deutschen Zentralverbandes der Bankiers und des Bankgewerbes mit der Feststellung zu schaffen, daß die Kapitalflucht bei der heutigen Not in Wirtschaft und Staat schädlich, unmoralisch und unpatriotisch ist. Besonders diese letzte Aktion würde der seit langem grassierenden Vertrauenskrise sehr entgegenwirken.

Abbau im Kommunistenbetrieb

Münzenberg gibt Auftrag einer kapitalistischen Druckerei.

In der kommunistischen Friedrichstadtdruckerei wurden große Entlassungen beim technischen Personal vorgenommen. Die Entlassungen erfolgen aus Arbeitsmangel, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß Münzenberg, kommunistischer Reichstagsabgeordneter und Herausgeber der „Welt am Abend", diese der kommunistischen Druckerei entzog und in privatkapitalistischen Druckereien herstellen läßt.

Eine gelbe Verschmelzung

Unter dem Namen „Hauptausschuß der nationalen Industriearbeiterverbände" haben sich der „Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine", Berlin, die „Niederlausitzer Bergbau-Werksgemeinschaft", Senftenberg, „Der Deutsche Arbeiter" (Verband nationaler Arbeitnehmer Deutschlands, Essen), der „Reichsbund deutscher Arbeiter", Berlin, und die „Arbeitnehmervereinigung im mitteldeutschen Bergbau", Halle, zusammengeschlossen.

Wir sind gespannt, wie lange die gelbe Eintracht vorhalten wird.

Erfolgreicher Abwehrstreik badischer Textilarbeiter

Der Streik der Textilarbeiter der Spinnerei und Weberei A.-G. in Steinen und Maulburg (Baden) ist nach einer Dauer von fünf Wochen beendet worden. Es kam zu einer freien Vereinbarung, die die beteiligten Arbeiter im wesentlichen befriedigte. Der Versuch der Arbeitgeber, die Akkordlöhne scharf zu kürzen, wurde vereitelt. Bewundernswert war in dem Konflikt die Disziplin der Arbeiterschaft, die jede Einmischung linksradikaler Elemente in den Kampf energisch zurückwies und nur nach den Anordnungen der Gewerkschaften handelte.

Lohnabbauversuche in Delmenhorst.

Die Direktion der Hanseatischen Jutespinnerei und Weberei in Delmenhorst wird geplagt von dem Ehrgeiz, sich in der Lohnabbaubewegung des Unternehmertums Lorbeeren zu holen. Während bisher bestehende Differenzen auf dem Verhandlungswege erledigt wurden, erklärt jetzt plötzlich die Direktion, daß überhaupt nicht mehr verhandelt werde. Sie glaubt, daß die Belegschaft durch monatelange Kurzarbeit mürbe gemacht ist und sich alles bieten läßt. Sie hat das Lohnabkommen mit den Vorrichtern und Aufsehern gekündigt und einseitig eine Lohnkürzung von 17 bis 18 Mark pro Woche angeordnet. Die Direktion will ein neues Arbeitsverhältnis anbieten, die bestehenden Tariflöhne jedoch um 15 Prozent kürzen.

Ob die Hanseatische Jutespinnerei auf dem von ihr beschrittenen Kriegspfad sich die ersehnten Lorbeeren holen wird, möchten wir sehr bezweifeln.

Kampf um Alterspension.

Die Bauindustrie Chicagos ist von einem ernsten Arbeitskonflikt bedroht. Die organisierten Elektriker fordern von den Unternehmern die Anerkennung einer Alterspension. Die Unternehmer sollen neben der Zahlung des regulären Stundenlohns noch 10 Cents an eine Pensionskasse abliefern. Der Stundenlohn eines Elektrikers beträgt gegenwärtig in Chicago 1,70 Dollar. Vorläufig stehen die Elektrikfirmen und die Bauunternehmen den Forderungen der Elektriker völlig ablehnend gegenüber.

Unterhaltung und Wissen

Die kleine Bucklige

Er wartete mit mir an der gleichen Haltestelle. Da er mir den Rücken zuwandte, fiel er mir nicht auf. Als die Trambahn gekommen war, betrat er hinter mir den Wagen und setzte sich neben mich. Der Weindunst, der von ihm ausging, veranlaßte mich, den Platz zu wechseln; so befand ich mich ihm gegenüber. Er war sehr gut gekleidet. Seine Sachen schienen ganz neu zu sein: der Hut, der Anzug, das Hemd, die Schuhe. „Alles gestohlene Sachen", dachte ich unwillkürlich. Seine blauen, blutunterlaufenen Augen blickten starr, spitz stachen die Backenknochen aus dem Gesicht. Als er sich zur Seite drehte, sah ich, wie aufgestülpt seine Nase war. Jemand stieß ihn an und entschuldigte sich; geistesabwesend und fremd lächelte er. Mehrmals in der kurzen Fahrzeit zog er die Uhr — eine kleine goldene Damenuhr an einem breiten Bande.

„Heute abend will er ein neues Verbrechen begehen", dachte ich mit einem seltsamen Gewißheitsgefühl, „er hat sich Mut angetrunken". Ich gab mir Mühe, ihn nicht merken zu lassen, daß ich ihn beobachtete, und sah angelegentlich in die Ecke, wo ein altes Ehepaar, vom Sonntagsausflug ermüdet, mit dem Schlafe kämpfte. Was sollte ich tun? Sollte ich ihm folgen, wenn er ausstieg? Aber was war mir als Frau möglich? Würde ich mich nicht selber in Gefahr begeben anstatt andere davor zu schützen?

Er stieg aus und ich gleichfalls. Er betrat ein kleines Café am Ende der Straße. Nach einigem Zögern ging auch ich hinein. Ich setzte mich so, daß ich ihm auf den Rücken sah, bestellte eine Tasse Kaffee und beugte mich über eine Zeitung.

Ihm gegenüber saß ein Mädchen, mit dem ich schon öfter auf der Elektrischen gefahren war; sie mußte in meinem Viertel wohnen. Sie stellte sich stets auf den Platz in der Ecke, obwohl sie sehr ermüdet aussah, aber im Sitzen wäre ihr Buckel mehr aufgefallen. Sie war sehr jung; ihr dichtes Haar bildete eine Pagenfrisur um das knabenhafte Gesicht mit den schönen, sehnsuchtsvollen Augen und dem allzu wissenden Munde. Ihre sehr ärmliche Kleidung bestand aus einem dunkelblauen Kittel; aber an dem mageren Handgelenk glitzerte eine Armbanduhr. Ich hatte sie um ihrer Augen willen ein wenig ins Herz geschlossen — und sie war seine Freundin!

Von ihrer Unterhaltung, die sehr leise geführt wurde, konnte ich lange nichts verstehen. Plötzlich aber hörte ich ihn laut und ungeduldig das eine Wort ausstoßen: „Zeichne!" Gehorsam beugte sie sich über ein Blatt Papier. Ich erriet: sie sollte ihm einen Plan machen von der Oertlichkeit, wo er seine Tat auszuführen gedachte. Vielleicht war es ein Geschäft, in dem sie arbeitete, oder eine Familie, bei der sie in Stellung war. . . .

Er riß das Blatt an sich. Sie streckte flehentlich die Hand danach aus. Er lachte roh und stand auf. Zusammen verließen sie das Lokal. Wieder folgte ich ihnen, wie magnetisch nachgezogen. In der Dunkelheit sah ich vor mir ihre Strümpfe als helle Flecke. Sie verschwanden in einem Hauseingang.

* * *

In der Abendzeitung des nächsten Tages las ich, daß in der Sonntagsnacht in dem Hutgeschäft von Pfeifer u. Vogel ein Einbruchsdiebstahl verübt worden sei. Von den Tätern wußte man nichts. Sofort dachte ich an mein Paar . . . Wenn die kleine Bucklige in dem Hutgeschäft angestellt war, dann . . .

Der Gedanke plagte mich unausgesetzt. Da ohnehin die Ausgabe für einen Sommerhut fällig war, so begab ich mich am anderen Morgen zu Pfeifer u. Vogel. Mein Schreck war so groß wie der ihrige (denn sie erkannte mich sofort), als ich die kleine Bucklige hinter dem Ladentische stehen sah. Hilflos blickte sie sich um. Doch da alle ihre Kolleginnen beschäftigt waren, so blieb ihr nichts weiter übrig, als mich zu bedienen. Mit bebender Stimme fragte sie, was ich wünschte. Einen Strohhut in Blau, erwiderte ich und setzte mich. Sie brachte, während ihre mageren Hände zitterten, einen Berg von blauen Strohhüten herbei. Ich fing an, aufzuprobieren, aber ich war nicht recht bei der Sache. Plötzlich überraschte ich mich dabei, wie ich, einen Hut im Schoß, dasaß und vor mich hinstarrte. Ich blickte auf. Eine ältere Verkäuferin stand neben mir.

„Ist die Dame nicht gut bedient?" fragte sie und fügte entschuldigend hinzu: „Das junge Mädchen ist noch nicht lange beim Verkauf . . ." Ich wollte rufen: Wer ist sie, die kleine Bucklige? Aber ich hielt an mich, wählte rasch einen Hut, zahlte und ging. Rasche Schritte eilten hinter mir her. Ich blieb stehen. Die kleine Bucklige sah mit flehenden Augen zu mir auf. „Ich . . . ich . . . bitte . . ." stammelte sie. „Ich weiß", erwiderte ich und zwang Strenge in meinen Tonfall. „Tun Sie nichts!" bat sie zu mir empor. Ich überlegte. „Kommen Sie heute nach Geschäftsschluß in meine Wohnung! . . . Ich werde Sie nicht anzeigen . . . Aber Sie müssen kommen." Ich gab ihr meine Adresse. Sie versprach zu kommen und flog zurück.

Nein, ich wollte sie nicht anzeigen. . . . Tat ich es, so war ihr Strafe gewiß, und die verbüßte Schuld, die gemeinsame Schande würde sie noch fester an den Mann ketten. Von ihm aber wollte ich sie gerade lösen.

Sie kam pünktlich. Ich setzte ihr Tee und Butterbrot vor. Sie nippte und wagte kaum zu schlucken. Ich versicherte ihr nochmals: „Ich werde Sie nicht anzeigen . . . Aber Sie werden mir gehorchen . . ." Sie fing an zu weinen und erzählte unter Tränen. Vom Elend in der Familie, den vielen Geschwistern, und wie man sie ihres Buckels wegen immer herumgestoßen habe. Dann sei sie dem Manne zu Willen gewesen, und seitdem hätten sie Achtung vor ihr gehabt, weil er sich elegant kleidete und immer etwas mitbrachte. . . .

Ich stellte meine Bedingung: sie sollte eine Stellung in einer fernen Stadt annehmen, die ich ihr verschaffen würde, und jede Verbindung mit ihm abbrechen.

* * *

Alles lief gut ab. Die kleine Bucklige verschwand in der von mir gewählten Stadt; ihr Liebhaber wagte keine Annäherung mehr. Sie war fleißig, geschickt und erfindungsreich; ihre Lohnherrin überließ ihr bald die Anfertigung der Modellhüte. Ein junger Kaufmann beginnt sich für sie zu interessieren; ich hoffe, er wird sie heiraten.

K. Dorf.

Altdeutsche Trinkgefässe

Das älteste Trinkgefäß der Deutschen war das Tierhorn. Cäsar erzählt im sechsten Buche seines „Gallischen Krieges", daß bei den Germanen mit Silber oder anderem Metall beschlagenes Büffelhorn gebraucht wurde. Nachbildungen dieser Trinkhörner in Ton hat man in deutschen Gräbern gefunden. Kelch und Becher sind Gefäßformen, die aus anderen Ländern übernommen wurden. Die Becher hatten eine spitz zulaufende Form ohne Fuß und wurden meist aus Holz gefertigt. Wir hören in späteren Ueberlieferungen von Bechern aus Nußbaum-, Ahorn- und Fichtenholz. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert waren vor allem sächsische Goldschmiede als Verfertiger silberner Becher mit einem Untersatz berühmt. Im 12. und 13. Jahrhundert waren dann Schalen als Trinkgefäße beliebt, ebenso ein eigenartiges halbkugelförmiges, auf einem Fuße stehendes Trinkgefäß, das man „Kopf" nannte. Sehr tüchtige Zecher tranken auch aus Kannen.

Ein zäher Trinkspruch

Bei einer Gesellschaft in Halberstadt war neben dem Dichter Gleim auch der Bürgermeister eines Nachbarortes zugegen. Dieser brachte auf Gleim folgenden Trinkspruch aus:

„Hoch lebe Vater Gleim!
Er ist der Freundschaft Leim!"

Gleim war durchaus nicht von dieser billigen Reimerei entzückt. Er erhob, nachdem er eine ironische Verbeugung gemacht hatte, sein Glas und sprach:

„Und der Herr Bürgermeister,
Er ist der Freundschaft Kleister!"

Wunderwerk Mensch

Aufbau unseres Organismus

Nur wenige Menschen werden es wohl wissen oder darüber nachgedacht haben, daß ihr Körper, d. h. der menschliche Körper überhaupt, ein Wunderwerk ist, wie vielleicht kein zweites in der Welt. Bände könnte man füllen mit den überraschendsten Tatsachen aus unserem Organismus. Wir wollen einmal in großen Zügen eine Reise durch das Kunstwerk unseres Leibes unternehmen.

Aus 30 Billionen Zellen baut sich unser Körper auf. Jeder der 30 Billionen Bürger im menschlichen Zellenstaate hat seine bestimmten Aufgaben und Pflichten. Die Verfassung dieses Staates ist eine Republik, in der die Bürger in bestimmte Kasten eingestellt sind, unter denen die gebildetsten, die Hirnzellen, ihren höheren Fähigkeiten entsprechend die Vorherrschaft führen.

Anarchie und Tyrannei gibt es in der Zellenrepublik ebensowenig wie Privatbetriebe, eigennützige Gesellschaftsbildung, Anhäufung von Vermögen zuungunsten der Nachbarn und der Allgemeinheit, Luxus und Arbeitslosigkeit.

Durch dieses System wird erst jene ungeheure Macht, Stärke und Widerstandsfähigkeit erreicht, die wir am menschlichen Körper in tausend Fällen bewundern.

Was für eine unglaubliche Festigkeit haben z. B. die menschlichen Adern! Sie sind infolge ihres idealen Baues so widerstandsfähig, daß man durch ein Herzadernpräparat den Dampfdruck einer Lokomotive leiten kann, ohne daß die Adern platzen. Das kleine, nur faustgroße menschliche Herz würde, wenn seine Arbeitsleistung ausgenützt werden könnte, einen Menschen in einem Fahrstuhl in 10 Minuten 4 Meter hoch heben. Wie wunderbar fein ist doch unser roter Lebenssaft, das Blut!

Die 22 Billionen Zellen, aus denen allein das Blut eines Menschen besteht, würden, nebeneinander gelegt, mehr als dreimal um den Aequator reichen. Gelänge es, die Hubkraft des atmenden Brustkorbes mechanisch auszunutzen, so wäre man imstande, mit dieser Atmungskraft bei einem schlafenden Menschen im Laufe einer Nacht 5 Zentner Kohlen vom Erdboden zum ersten Stock hinaufzubefördern.

In unserem Innern sowohl, wie unter, neben und über uns ist Luft. Durch diesen wunderbaren Ausgleich mit den Einrichtungen unseres Leibes kommt es, daß wir nichts davon merken, daß die 300 Kilometer hohe Luftsäule über uns mit einem Gewichte von 20 000 Kilogramm auf unseren Schultern lastet. Auch unsere Schluckvorrichtung ist ein kunstvoller Mechanismus. Das Schlucken ist kein willenloses Hinabfallenlassen der Speisen in den Magen, sondern ein aktives Durchtreiben.

Auch wenn man auf dem Kopfe steht, kann man, entgegen der Schwerkraft, Speisen in den Magen schlucken. Die Festigkeit des menschlichen Schienbeins, des kräftigsten aller großen Knochen, ist so stark, daß sich auf einen aufrecht stehenden Schienbeinknochen 21 Männer stellen können, also rund 1650 Kilogramm, ohne daß der Knochen zerbricht.

Wie gut, fleißig und pflichtgetreu muß doch die bescheidenste Zelle im Staate unseres Organismus arbeiten, wenn man berechnet, daß ein Mensch in 70 Lebensjahren ein Quantum Nahrung ißt, das das Gewicht seines Leibes um das 1400fache übertrifft. Also einen langen Güterzug, voll beladen mit allen möglichen Lebensmitteln, machen die Stoffe aus, die wir in einem 70jährigen Leben brauchen, und die in unserem Innern verarbeitet werden.

Aber das ist nur eine kleine Auswahl von den tausend Wundern in uns. Wie geheimnisvoll sind die Vorgänge in den Ganglienzellen unserer Gedankenfabrik, des Gehirns, wie seltsam und kompliziert die Rätsel der Zeugung und Vererbung! Was mag in uns vorgehen, wenn wir Liebe, Treue, Mitleid oder Begeisterung empfinden? Wunder über Wunder! Deshalb habe Achtung vor deinem Körper!



Autoris. Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander.
51] Gebrüder Enoch Verlag, Hamburg.

„Verdammtes betrunkenes Schwein", sagte Ravenal unterdrückt und schaute dabei der dahinschwindenden Susi voll unaussprechlicher Liebe in die Augen.

„Ach Gott!" sagte Magnolia. Sie fühlte, wie sich Ravenals Muskeln unter den blauen Hemdärmeln spannten und sah die verräterische weiße Jähzornslinie unter der Schminkschicht. „Seien Sie vorsichtig!"

Ravenal hörte auf zu spielen. Er trat an die Rampe. „Hören Sie mal, mein Herr, die anderen Leute hier wollen verstehen, was wir sagen, auch wenn Sie keinen Wert darauf legen."

Die Stimme schwieg. Ein paar vereinzelte Zuschauer klatschten Beifall. Rufe wurden laut: „So ist's recht! Stopf' ihm's Maul!" Sie hatten keine Lust, einen der Ihrigen rauh anzufassen, warteten aber voller Spannung darauf, daß es ein anderer tat.

Das Stück ging weiter. Die Stimme schwieg. Jetzt kam der große Verzichtmonolog. Schon begann er: „Susi, wenn er dich liebt und du ihn wieder liebst, gehe mit ihm. Wenn er . . ."

„So siehste aus!" näselte die Stimme amüsiert und mit einem Anflug von Erstaunen. „So siehste aus!"

Ravenal stieß Susi von sich. „Schön, wenn du's nicht anders haben willst", sagte er grimmig. Er sprang über die Rampe, oben aufs Klavier, auf die Tasten und den Klavierstuhl, alles mit vier schnellen Schritten, war im Nu mitten im Gang, zerrte den zappelnden und sich nur schwach wehrenden Betrunkenen am Kragen von seinem Sitz, ergriff ihn fest am Kragen und Hosenboden und war im nächsten Augenblick bereits wieder durch den Gang zur Tür hinaus, übers Fallreep und draußen in der Dunkelheit. Gleich darauf war er auch schon wieder im Gang, auf dem Klavierstuhl, auf den Tasten, oben auf dem Klavier, über die Rampe und in seiner alten Position. Einen Augenblick blieb er still stehen und atmete schnell. Keiner hatte ein Wort gesagt. Man hatte tatsächlich nichts gehört als seine Schritte und einen protestierenden Mißklang von der Klaviatur, als er ihr auf die Finger getreten war. Jetzt machte Ravenal ein leicht verdutztes Gesicht.

„Wie ist das", sagte er laut. „Wo war ich eigentlich?" Und wie aus einer Kehle jubelte das Publikum: „Susi, wenn er dich liebt und du ihn wiederliebst . . ."

Was konnte Parthy gegen so einen Mann machen? Und gar erst Frank! Er hatte ein Abenteuer nach dem anderen. Da war, kaum eine Woche später, die Geschichte mit dem Pfarrer. Es war zufällig ein ziemlich schäbiger und in keiner Weise erfreulicher Diener Gottes, in einem gottverlassenen kleinen Flußnest in Kentucky. Er hatte nebenher noch einen kleinen Laden, war erst vor kurzem in die Gegend gekommen und ahnte nichts von der Beliebtheit und dem Ansehen, das die Baumwollblüte und ihre Truppe allgemein genossen. In seinen Augen war ein Schauspieler gebrandmarkt. Doc hatte überall in der kleinen Stadt Plakate angeklebt und Zettel verteilt. Einer davon war ganz besonders wirksam, obwohl man damals noch recht primitive Photographien machte. Er zeigte Magnolia als Heldin in Sturm und Sonnenschein. Diese Zettel lagen dann gewöhnlich in den Fenstern der paar armseligen Läden vorn an der Uferstraße. Gaylord Ravenal bummelte mißmutig durch das schmutzige kleine Nest, in dem man eigentlich nichts weiter sah als Dreck, Fliegen, Maulesel und Neger. Plötzlich blieb er entgeistert stehen und machte große Augen. Sein Blick war zufällig auf die Worte gefallen, die unter einem Bilde von Magnolia standen, mitten in der staubigen Unordnung des pfarrherrlichen Ladenfensters.

Mit großen Märchenaugen sah das Bild der geliebten Frau auf die Passanten. Darunter aber stand mit dicker schwarzer Tintenschrift von der Hand des fanatischen Priesters:

Eine verlorene Seele.

In seinem schönen englischen Anzug betrat Gaylord Ravenal stockwirbelnd den muffigen kleinen Laden. Seine eng zusammengekniffenen Augen verhießen nichts Gutes. Er rief nach dem Besitzer. Im Hintergrund erschien zwischen den verstaubten Regalen der geschäftstüchtige Pfarrer, ein langes Schlottergestell mit derben Knochen. Ein widerlicher Typ.

Ravenal, sehr elegant, sehr kühl und ruhig, zeigte mit der Stockspitze: „Nehmen Sie das Bild aus dem Fenster. Zerreißen Sie es. Entschuldigen Sie sich."

„Fällt mir gar nicht ein", entgegnet der fromme Mann. „Sie gehören also auch zu der Bagage? Dann sind Sie um nichts besser. Das ganze Schiff sollte man im Fluß versenken, den ihr durch eueren liederlichen Lebenswandel besudelt."

„Ziehen Sie Ihren Rock aus", sagte Ravenal und entledigte sich bereits sorgfältig seines eigenen tadellosen Jaketts.

In den Augen des anderen Mannes leuchtete es furchtsam auf. Er suchte die Türe zu gewinnen. Schnell vertrat ihm Ravenal den Weg. „Ziehen Sie ihn aus, ehe ich Ihnen das Ding vom Leibe reiße. Oder behalten Sie ihn meinetwegen an. Jetzt wird angetreten!"

„Sie vergreifen sich an einem Diener Gottes! Ich werde Sie bei der Polizei anzeigen. Gleich im nächsten Hause wohnt der Sheriff. Ich lasse Sie . . ."

Ravenal wirbelte ihn herum, packte ihn an seinem schmierigen Rockkragen und schälte ihn geschickt heraus. Ein unwahrscheinlich schmutziges Hemd kam dabei zum Vorschein. Ravenal verzog voll Abscheu den Mund.

„Wenn Reinlichkeit gleich nach Gottesfurcht kommt", sagte er und schlug inzwischen seine eigenen schneeweißen Manschetten zurück, „dann schaufeln Sie mal in der Hölle Kohlen!" Und es ging los. Der Pfarrer war größer und schwerer als der schmächtige, elegante Ravenal. Dafür war Ravenal wieder gewandter und dreifach stark in seiner Wut. Der Diener Gottes lag als schmutziger Haufen unter seinen ebenso schmutzigen Waren. Der Sieger durfte diktieren:

„Nehmen Sie das Ding aus dem Fenster! . . . Entschuldigen Sie sich bei mir! . . . Entschuldigen Sie sich öffentlich, daß Sie eine Dame beleidigt haben!"

Stöhnend kroch der Mann zum Fenster und holte das Bild mit der anstößigen Unterschrift aus seiner zweifelhaften Umgebung heraus. Auf eine Handbewegung hin händigte er es Ravenal aus. „Schön. Sie haben ordentlich was abbekommen, glaube ich, aber gebrochen haben Sie nichts, soviel ich sehen kann. Ich gehe jetzt nebenan zum Sheriff. Schreiben Sie inzwischen eine öffentliche Entschuldigung, in genau derselben Schrift, und legen sie in Ihr dreckiges Fenster. Ich bin sofort wieder hier."

Er zog seinen Rock an, hob den Rohrstock auf und begab sich seelenvergnügt zum Sheriff. Auf seine Schilderung hin erging sich der Mann des Gesetzes als echter galanter Kentucklaner in wortreichen Hochachtungserklärungen für Kapitän Andy Hawks, seine Frau und seine hochbegabte Tochter und versprach ihm, daß die schriftliche Entschuldigung den ganzen Tag über und bis zur Abfahrt der Baumwollblüte in dem Fenster dieses Ehrenmannes liegenbleiben sollte. Ravenal schlenderte elegant und beruhigt durch die sonnigen stillen Straßen. (Fortsetzung folgt.)

Theater / Musik

Theaternotiz

Das Düsseldorfer Schauspielhaus hat „1914" von Georg Wilhelm Müller zur Aufführung angenommen.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen

Da uns infolge der Ferien die Aula nicht zur Verfügung steht, wird die Probe heute (Freitag), um 20 Uhr, im Lokal Prellwitz, Ecke Vereins- und Kampstraße, abgehalten. Da uns nur noch etwa 14 Tage von unseren großen Konzerten trennen, wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Sangesschwestern und -brüder erwartet.

*

Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß am Sonntagvormittag um 10 Uhr sich der Gauvorstand und der Gelsenkirchener Vorstand des Volkschors zusammen mit den Bezirksleitern für das westliche Westfalen und den Mitgliedern der verschiedenen Kommissionen im Zimmer der ersten Etage des Gewerkschaftshauses, Essener Straße, zu einer Besprechung treffen.

Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten, da wir uns anschließend, spätestens um 10.30 Uhr, mit den Mitgliedern des Gelsenkirchener Volkschors vor der Ausstellungshalle an der Wildenbruchstraße treffen, wo einige fotografische Aufnahmen für die Festnummer gemacht werden sollen, die der „Volkswille" aus Anlaß des Gaufestes herausbringen wird.

Volkschor Buer

Unterhaltungsnachmittag für unsere Frauen.

Für die Frauenabteilung unseres Volkschors wird heute (Freitag), um 17 Uhr, in den schattigen Gartenanlagen des Volkshauses Buer eine Kaffeestunde veranstaltet. Kaffeekarten sind zum Preise von 40 Pfennig dort zu haben. Es wird gebeten, Kaffeetassen mitzubringen und recht zahlreich zu erscheinen.

Reichsbanner-Schutzsport

Kreisfest in Gelsenkirchen am 22. Juni 1930

Im Stadtteil Horst marschieren am 22. Juni die Reichsbannerkameraden auf, um für den republikanischen Gedanken zu demonstrieren. Außer den Handballspielen werden bei den sportlichen Kämpfen ganz besonders die Leichtathleten ihre Kräfte messen. Am Abend wird ein frohes Beisammensein die Kameraden mit ihren Angehörigen und Freunden vereinen. Wir veröffentlichen anschließend das Programm zu dieser Veranstaltung:

Kreisfest

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Kreis Gelsenkirchen, am 22. Juni 1930 in Horst-Emscher, verbunden mit dem Kreissportfest.

Festprogramm.

9 Uhr: Beginn der leichtathletischen Wettkämpfe für Jugendliche bis 18 Jahre:
1. Dreikampf (100-Meter-Lauf, Kugelstoßen, Weitsprung),
2. 4-mal-100-Meter-Staffel,
3. 1500-Meter-Lauf,
4. 5000-Meter-Lauf,

11 bis 1 Uhr: Leichtathletische Wettkämpfe für Senioren über 18 Jahre in derselben Reihenfolge, wie oben.

9 bis 4 Uhr: Gleichzeitig Handballspiele im neuen Stadion, Horst, Platz Fürstenbergstraße.

3.30 Uhr: Beginn der Kundgebung im Kolpinghaus, Vereinsstraße, mit Vorführung des Kolossalfilms „Verdun". Anschließend Demonstrationszug durch den Stadtteil Horst.

7 Uhr: Beginn des bunten Abends in allen Sälen des Kolpinghauses. Hierzu folgendes

Programm:

1. Musikstück.
2. Ansprache (Kreisleiter Hau).
3. Kreis-Barren-Riegenturnen.
4. Musikstück.
5. Flammenkeulenschwingen (Schutzsport Wanne).
6. Musikstück.
7. Theaterstück: „Nauke in der Badewanne" (Theaterabteilung Schutzsport Horst).
8. Musikstück.
9. Theaterstück: „Onkel Kakadu" (Theaterabteilung Schutzsport Horst).
10. Musikstück.
11. Schauboxkämpfe der Schutzsportabteilung Horst unter Leitung des Trainers, des deutschen Meisters Balschun.
12. Musikstück.

Anschließend Tanz.

Eintrittsgeld für auswärtige Teilnehmer des Kreises 1,30 RM, für alle anderen 0,50 RM.

Schutzsport, Gelsenkirchen.

Freitag, den 13. dieses Monats, abends 6.30 Uhr: Treffpunkt aller Schutzsportler bei Weskamp, Rotthausen. Vorbereitung zum Kreissportfest in Horst. Sportkleidung mitbringen!

Samstag fällt das Turnen aus.

Vorschau für Sonntag.

Sonntag spielt die erste Handballmannschaft gegen die 1b-Mannschaft in Horst. Antreten der Handballer der ersten Mannschaft um 9.15 Uhr an der Wiese. Da Meisterschaftsspiel, müssen die Spieler pünktlich zur Stelle sein.

Das Spiel der zweiten Handballmannschaft wird noch bekanntgegeben.

Schutzsport, Horst-E.

Vorschau für Sonntag, den 15. Juni 1930.

Horst 1a gegen Buer 1. Anwurf 10 Uhr. Treffpunkt 9.30 Uhr.

Horst 1b gegen Gelsenkirchen 1. Anwurf 11 Uhr, Treffpunkt 10.30 Uhr.

Horst 2 gegen Buer 2. Anwurf 12 Uhr, Treffpunkt 10.30 Uhr.

Treffpunkt für alle Spiele in der Badeanstalt Emscherschule. Sämtliche Spiele finden auf dem alten Sportplatz an der Fürstenbergstraße statt.

Abends 8 Uhr gemütliches Beisammensein der gesamten Schutzsportabteilung bei Kröschel. Die Altkameraden sind herzlich eingeladen. An diesem Abend wird auch der neue Wimpel der Schutzsportabteilung geweiht.

Kameraden, die für den 22. Juni zum Kreissportfest noch auswärtige Kameraden zum Mittagessen nehmen wollen, werden gebeten, sich so schnell wie möglich beim Kameraden Printz, Wilhelmstraße 19, zu melden.

Für die heißen Tage

Damen-Badeanzüge schwarz, Trikot mit Träger 95 75 Pf
Damen-Badeanzüge zweifarbig, mit weißem Gürtel, fesche Form 1.75
Damen-Badeanzüge mit schwarzer Hose und buntem Oberteil 2.45
Damen-Badeanzüge reine Wolle, mit schönen bunten Strandfarben 3.95
Herren-Badeanzüge schwarz, Trikot mit weiß. Kante 1.75
Herr.-Bade- u. Ruder-Anzüge 2teilig, schwarze Hose mit weißer Bluse 4.95
Kinder-Badeanzüge farbig, mit weißem Besatz 95 Pf
Kinder-Badeanzüge uni, farbig. Hose, m. bunt. Oberteil 1.45
Kinder-Spiel- u Bade-Anzüge mit Pumphöschen in allen Farben 1.95
Herren-Bade- und Schwimmhosen rot Nessel 45 Pf

Bade-Artikel
Badehauben 50, 35 25 Pf
Sturz- oder Schwimmhauben 95, 70 60 Pf
Badegürtel 95, 75 50 Pf
Badeschuhe Paar von 95 Pf an
Strohpantoffeln Paar 50 Pf

Bade-Wäsche
Damen-Bademäntel in vielen sparten Macharten 21.00, 19.75, 15.75 11.75
Herren-Bademäntel in vielen schönen Dessins 29.00, 24.50, 16.75 11.25
Bade-Capes in reicher Auswahl 15.75, 12.75, 8.90 7.50
Badetücher in verschiedenen Größen 8.90, 5.95 3.95

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus. Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Mathels. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: **Hans Franzen**, Gelsenkirchen, Wiehagen 27.

Partie Nr. 15.

Budapester Verteidigung.

Korrespondenzpartie.

Weiß: Schildgen (Groß-Gerau, Hessen).	Schwarz: Franzen (Gelsenkirchen).
1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	e7—e5

Für eine Korrespondenzpartie ein kühner Entschluß.

3. d4+e5	Sf6—g4
4. e2—e4	— — —

Die beste Fortsetzung! Weiß verzichtet auf die Verteidigung des e-Bauern.

4. — — —	Sg4+e5
5. f2—f4	Se5—g6
6. Lc1—e3!	— — —

Verhindert Le5!

6. — — —	Lf8—b4+
7. Sb1—c3	Db8—e7
8. Lf1—b3	f7—f5!

Weiß kann nicht nehmen wegen D+e3+. Der Textzug des Weißen ist erzwungen.

9. Dd1—c2	Lb4+c3+
10. b2+c3	— — —

Auch der Doppelbauer ist erzwungen, da Weiß sonst einen Bauern verliert.

10. — — —	f5+e4
11. Ld3+e4	Sg6+f4!

Schwarz wartet im nachfolgenden mit einer gut berechneten Opferkombination auf.

12. Le3+f4	d7—b5!
13. c4+d5	Lc8—f5!!

Dies ist die Pointe des 11. Zuges von Schwarz.

14. Sg1—e2	— — —

Stärker ist 0—0—0 nebst Da4+.

14. — — —	Lf5+e4
15. Dc2—a4!	c7—c6?

Der entscheidende Fehler. Hier mußte unbedingt Sb7 mit Entwicklung geschehen. Der weiße b-Bauer wird nun unheimlich **stark.**

16. b5—b6!!	De7—e6
17. 0—0	0—0
18. Se2—g3	Le4—b3
19. Ta1—e1	De6—g6

Besser war De4 mit Tausch.

20. Tf1—f3	b7—b5
21. Da4—b4	Sb8—d7
22. Te1—e7!	— — —

Auf T+b3 folgt T+f4 usw.

22. — — —	Sd7—f6
23. Tf3+b3	Sf6—d5!
24. Sg3—f5!!	— — —

Ganz vorzüglich! Nun ist Verlust nicht mehr zu vermeiden.

24. — — —	Tf8+f5
25. Te7+g7+	Dg6+g7
26. Td3—g3	Dg7+g3
27. h2+g3	Ta8—f8
28. Lf4—h6!	Tf5—f1+
29. Kg1—h2	Tf8—f6
30. Dd4—g4+	Tf6—g6
31. Dg4+g6+!!	h7+g6
32. b6—b7!!	

und Schwarz gab auf. Die Bauernumwandlung ist nun nicht mehr zu verhindern. Der Schluß wurde von Weiß stark gespielt.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Der Gelsenkirchener Verkehrsverein schreibt uns:

Die Interessengemeinschaft für kommunale Angelegenheiten, Gelsenkirchen Neustadt, hält am 24. dieses Monats, 8 Uhr abends, in der Wirtschaft Eckermann, Ottilienstraße 15, eine Versammlung ab, in der Herr Magistratsrat Dr. Große-Boymann über „Gegenwärtige und zukünftige Verkehrsaufgaben der Stadt Gelsenkirchen" sprechen wird.

Die Mitglieder des Gelsenkirchener Verkehrsvereins sind zu diesem Vortrag freundlich eingeladen.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Staatlicher Zuschlag zur Grundvermögenssteuer.

Von den gemäß § 2, Absatz 1a, des Grundvermögenssteuergesetzes (GS. 1924, S. 119) veranlagten Grundstücken — bebaute Grundstücke, die nicht dauernd landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind — wird nach der Verordnung vom 30. Mai 1930 (GS. S. 101) mit Wirkung vom 1. Juni 1930 an ein staatlicher Zuschlag von 100 v. H. der veranlagten Grundvermögenssteuer erhoben. Der Zuschlag ist bis zum 15. jeden Monats gleichzeitig mit der allgemeinen Grundvermögenssteuer an die Gemeindehebestelle unaufgefordert zu entrichten. Die in Betracht kommenden Grundstücke sind in dem seinerzeit für die Grundvermögenssteuer erteilten Veranlagungsbescheide mit ihrem Steuerwert in Spalte 8 aufgeführt.

Soweit die Grundstücke von der allgemeinen Grundvermögenssteuer befreit sind (§ 15, Absatz 1, Grundvermögenssteuergesetz, § 24 Kommunalabgabengesetz) sind sie auch vom staatlichen Zuschlag befreit.

Soweit die Grundstücke vom Steuerschuldner zu eigenen Wohn- oder gewerblichen Zwecken benutzt werden, wird der staatliche Zuschlag

a) bei Wohnräumen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahresfriedensmietwertes
von 600 RM in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A,
von 500 RM in den Orten der Ortsklasse B,
von 400 RM in den Orten der Ortsklasse C,
von 300 RM in den Orten der Ortsklasse D;

b) bei gewerblichen Räumen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahresfriedensmietwertes
von 2400 RM in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A,
von 2000 RM in den Orten der Ortsklasse B,
von 1600 RM in den Orten der Ortsklasse C,
von 1200 RM in den Orten der Ortsklasse D

auf Antrag des Steuerschuldners nicht erhoben. Als Friedensmietwert gilt der Mietwert am 1. Juli 1914. Die Einreihung der Orte oder Ortsteile in die Ortsklassen bestimmt sich nach dem Ortsklassenverzeichnis, das nach reichsgesetzlicher Regelung für die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die Reichsbeamten maßgebend ist. Der Antrag ist unter getrenntem Nachweis des Jahresfriedensmietwertes der eigengenutzten Wohn- und gewerblichen Räume nebst Hofraum und Hausgarten möglichst sofort, spätestens aber bis zum 31. Dezember 1930 bei dem Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses (Katasteramt) zu stellen.

Der staatliche Zuschlag wird erlassen, wenn Mieträume ohne Verschulden des Steuerschuldners leerstehen. Anträge auf Erlaß sind der Gemeindehebestelle vorzulegen.

Wird die allgemeine staatliche Grundvermögenssteuer auf Grund des § 14 des Grundvermögenssteuergesetzes erlassen, so folgt der Erlaß des staatlichen Zuschlags entsprechend.

Gelsenkirchen, den 11. Juni 1930.

Der Oberbürgermeister.

Schieber und Fälscher

I. Die Tscherwonzenfälscher

Großkampftag in Berlin-Moabit. Karumidze und die Seinen stehen vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I im Berufungsverfahren. Aber siehe da, der mit großer Spannung erwartete Prozeß beginnt sogleich mit einer kleinen Sensation. Herr Karumidze, der Tscherwonzenspezialist, glänzt durch Abwesenheit, er hat es vorgezogen, der Berufungsverhandlung per distance, nämlich vom Ausland her zuzusehen. Ein sehr gutes Gewissen scheint der Georgier demnach nicht zu haben. Auch Herr Böhle, der geschwätzige völkische Buchhändler aus Frankfurt a. Main, ist nicht zur Stelle. Diese betrüblichen Tatsachen sind für den schlauen Rechtsanwalt Beer, den Verteidiger Karumidzes, eine gute Gelegenheit, den Antrag auf Vertagung zu stellen, da, wie er sagt, Herr Karumidze die „Seele des ganzen Prozesses" sei. Der Vorsitzende lehnt ab, die Verhandlung soll beginnen. Auf einmal wird auch der rosig-angehauchte breitschultrige oberbayerische Ingenieur Dr. Bell, ein Mann mit ganz dunkler Vergangenheit, von der Fluchtpsychose angesteckt. Er bittet das Gericht, sich entfernen zu dürfen, weil es ihm unmöglich sei, in Abwesenheit seines Schutz- und Schirmherrn Karumidze auszusagen. Worauf ihn der Vorsitzende väterlich ermahnt, doch die Flinte nicht ins Korn zu werfen und vorerst ruhig da zu bleiben . . .

*

Nun geht es aber immer noch nicht weiter. Der nationale Rechtsanwalt Menz, der wie ein mißglückter Napoleon aussieht, erspäht die günstige Gelegenheit, auch seine Tätigkeit zu beweisen und stellt den Antrag, einen Schöffen, der vorhin bei der Vereidigung den weltlichen Schwur geleistet habe, wegen Befangenheit abzulehnen, denn der Mann müsse doch unbedingt Kommunist sein. Der Vorsitzende schüttelt verwundert den Kopf und belehrt den famosen Verteidiger über das rechtlich Unzulässige seines Antrages. Aber der plumpe Vorstoß der Verteidigung hat noch eine nette Pointe. Der angegriffene Schöffe erhebt sich, stellt seine absolute Unbefangenheit fest und betont, daß er nicht Kommunist, sondern Sozialdemokrat sei . . .

*

Dann beginnt endlich die Verhandlung. Zuerst sagt Herr Sedathieraschwili aus, der Mann mit dem unaussprechlichen Namen. Herr Sedathieraschwili, der engere Komplize des „verreisten" Karumidze, ist ein junger Mann von übersprudelndem, äußerst eitlem Temperament und einer etwas unangenehmen Art, sich mit einem Schimmer rätselhafter Geheimnisse zu umgeben. Ein Romantiker, dem die Wirkung alles, der innere Gehalt nur sehr wenig zu bedeuten scheint. Dabei zähe, verbissen, sehr energisch und immer bereit, sich mit virtuoser Geschicklichkeit hinter irgendeiner Ausrede zu verstecken. Als der Staatsanwalt zupackt und den ruhmredigen Georgier fragt, was er denn eigentlich verdiene und wovon er lebe, macht Sedathieraschwili ein beleidigtes Gesicht, zuckt spöttisch mit den Achseln und sagt hochfahrend: „Von gar nichts". — „Das ist ja heller Unsinn", ruft der Staatsanwalt erregt und verlangt sehr energisch eine präzise Antwort auf seine präzise Frage. Der Angeklagte will nicht mit der Sprache heraus, bis schließlich Herr Beer aufsteht und versöhnlich schmunzelnd die diplomatische Antwort gibt: „Er wird ja sicher von Unterstützungen leben". Was nun der Georgier bestätigt und etwas von „Darlehen guter Bekannter" erzählt.

*

Der Ingenieur Bell, der so gern flüchten wollte, spricht bei seiner Vernehmung derart undeutlich, daß er kaum zu verstehen ist. Herr Bell, von dessen Raffinement die erste Verhandlung zu berichten weiß, spielt jetzt den Schüchternen, er will von gar nichts wissen und glaubt allen Ernstes, der redlichste Mensch unter der Sonne zu sein. Dieser Ansicht ist auch der Angeklagte Schmidt, ein Mann mit einem verknitterten, eckig-unbeholfenen Gesicht, der seine Antworten in militärisch abgehacktem Tonfall gibt. Seine Bekundungen sind ebenfalls sehr vorsichtig, er arbeitet nach dem Motto des Ingenieurs Bell: „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!" Bleibt noch der Oberländer Dr. Weber zu erwähnen, ein schmaler Mann mit einem lauernden und wenig angenehmen Gesicht, der so etwas wie einen Intriganten en miniature darstellt und sich am Biertisch für einen großen Politiker hält. —

Für den Prozeß sind mehrere Wochen Verhandlungszeit vorgesehen. Die Zeugenvernehmungen werden erst in den nächsten Tagen beginnen.

*

II. Die Millionenschieber Lindemann

Eine Anzahl Saaltüren weiter hat ein anderer Prozeß begonnen, auch im Berufungsverfahren, der in mehr als einer Beziehung höchst interessant ist. Hier stehen die Bankiers Max und Karl Lindemann mit einem gewissen Herrn Merz, der so etwas wie ihr Geschäftsführer war, vor der Berufungsstrafkammer. Die Angeklagten sind in Haft, in der ersten Verhandlung wurde auf recht empfindliche Gefängnisstrafen erkannt. Die Herren Lindemann sind wirklich eine Nummer für sich, Typ: Geschäftshyänen, die mit allen seriösen Requisiten ordentlicher Geschäftsleute arbeiten und die bei jeder Sache dabei sind, die viel Geld, wenn auch manchmal eine Strafanzeige wegen Betruges einbringt. Max und Karl Lindemann waren einmal reiche Leute, die eine sehr pompöse Firma, die Brandenburgische Holzindustrie, aufgezogen hatten. Früher war das Geschäft im Besitz der Firma Merz & Co., später hatten es die Gebrüder Lindemann übernommen, die es vollständig auf den Hund kommen ließen. Man hatte einen Aufsichtsrat mit sehr viel wohlklingenden Namen, aber der Aufsichtsrat war Bluff. Man gab auch Aktien heraus, die zwar keinen Wert hatten, an denen aber schnell und viel Geld verdient wurde. Der genialste Coup der Gebrüder Lindemann war jedoch wohl eine große Schiebung mit fingierten Kursstürzen, an denen die Gebrüder gut und gern eine sechs- bis siebenstellige Ziffer verdient haben . . . .

*

Jetzt sitzen Karl und Max Lindemann in der Anklagebank und scheinen sehr erstaunt darüber, daß sie überhaupt in eine solche Situation gekommen sind. Zwei sehr wohlbeleibte Herren von recht bourgeoisem Aussehen, gelassenen Gesten und einer unnachahmlichen Art, mit treuem Augenaufschlag die Unschuld vom Lande zu markieren. Sie sind zwar der Ansicht, daß sie alle geschäftlichen Möglichkeiten, die sich ihnen boten, gut ausgenutzt haben, bestreiten aber, sich gegen die Gesetze vergangen zu haben. Im übrigen beabsichtigen sie wohl, gehörig aus der Schule zu plaudern. Denn ihr blonder Anwalt erhebt sich, streckt feierlich den Zeigefinger in die Luft und behauptet, daß Max und Karl im ersten Prozeß viel zu zurückhaltend gewesen seien. Das habe man ihnen schlimm ausgelegt. Diesmal würden sie jedoch mehr aus sich herausgehen. Da kann man sich ja auf allerhand Enthüllungen aus dem Berliner Schiebermilieu gefaßt machen. Der Prozeß Lindemann und Genossen ist ein kleines Sittengemälde aus der deutschen Winkelgeschäftswelt. Er handelt von Leuten, die es sich auf krummen Wegen sehr wohl sein lassen. Und ihrer sind bestimmt nicht weniger — — — —!

Explosion

in den Anlagen einer Petroleumgesellschaft.

Port Arthur (Texas), 12. Juni. (Drahtmeldung.) In den Anlagen der Petroleumraffinerie der Texas-Compagny ereignete sich eine Explosion, durch die 12 Personen schwer verletzt wurden. Es entstand ein Brand, durch den ein Schaden von annähernd einer Million Dollar verursacht wurde.

Raubmord

Prag, 12. Juni. (Drahtmeldung.) In nächster Nähe des Strafgerichts wurde in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages ein Raubmord verübt. Als der Juwelier Havrda seinen Geschäftsladen betreten wollte, versetzte ihm ein unbekannter Mann mit einem Stock einen Schlag, der den Juwelier zu Boden streckte. Der Räuber setzte sein Opfer sodann hinter den Ladentisch, wo er ihm weitere Schläge versetzte und verschwand darauf unter Mitnahme eines Koffers, in welchem Brillanten im Werte von über 150 000 tschechischen Kronen enthalten sein sollen. Der Juwelier ist auf dem Transport ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Und alles um einen Mann!

Die junge Bäuerin Danija aus Podgorica (Serbien), die gegen ihren Willen unlängst verheiratet worden war, lief dieser Tage ihrem Manne fort und flüchtete sich zu ihren beiden Schwestern, die in Niktschich wohnen. Ihnen schüttete Danija bei einem Spaziergange ihr Herz aus und gestand, daß sie einen jungen Mann aus Niktschich liebe, ohne den sie nicht leben könne. Als sie jedoch jetzt von ihren Schwestern erfuhr, daß auch sie in diesen Burschen verliebt seien, aber ihre Liebe nicht erwidert werde, beschlossen alle Drei, sofort freiwillig in den Tod zu gehen. Danija, die einen Revolver bei sich trug, erbot sich, zuerst die beiden Schwestern zu erschießen, um dann an sich selbst Hand zu legen. Gesagt, getan. Als die Schwestern spät abends nicht heimkamen, fanden die Verwandten Danija und das jüngste Mädchen nach langem Suchen tot auf. Milka, die nur Verletzungen leichterer Art erlitten hatte, konnte den Hergang der ganzen Tragödie erzählen.

Beurlaubung des Direktors des Allgemeinen Krankenhauses in Lübeck

Lübeck, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist der ärztliche Direktor des Allgemeinen Krankenhauses, Professor Dr. Deycke, auf seinen Antrag hin einstweilen beurlaubt worden.

Absturz eines Flugzeuges in Algerien

Zwei Tote.

Paris, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung aus Algier ist ein Verkehrsflugzeug gestern nachmittag bei Charron brennend abgestürzt. Die beiden Insassen verbrannten.

Kanadaflug des „R 100" erst Ende Juli

Ottawa, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Nach einem hier eingegangenen Telegramm des englischen Luftfahrtsministeriums ist der geplante Flug des Luftschiffes „R 100" wiederum aufgeschoben worden. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen der britischen und der canadischen Regierung soll der Flug erst nach den canadischen Parlamentswahlen unternommen werden. Der Start soll an einem der drei letzten Tage des Monats Juli erfolgen.

Vier Insassen eines Autos ertrunken

Riga, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Ein mit fünf Personen besetztes Auto stürzte in den Blasla-Fluß (Nordlettland). Der Chauffeur konnte sich retten, die übrigen Insassen ertranken.

Eisenbahnunglück in Indien

infolge Wirbelsturmes.

London, 12. Juni. (Drahtmeldung.) „Times" meldet aus Bombay: Acht Passagierwagen und zwei Gepäckwagen eines von Ahmedabad kommenden Eisenbahnzuges wurden am Sonntag bei Himmatnagar von einem Wirbelsturm umgeworfen. Ein Passagier wurde getötet, mehrere verletzt.

Gerichtliche Untersuchung

der Katastrophe des Dampfers „Fairfax".

Boston, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Die Bundesbehörden haben eine strenge Untersuchung über die Katastrophe des Dampfers „Fairfax" eingeleitet. Der Kapitän wird beschuldigt, in schwerer Fahrlässigkeit die Abgabe von Notsignalen und den Versuch der Rettung der über Bord Gefallenen unterlassen zu haben.

GESETZ das tötet

Roman von Frank Arnau

10) (Fortsetzung)

Er legte das Strafgesetzbuch wieder an die rückwärtige Wand des Bücherschrankes und stellte die beiden dicken Folianten davor. Wozu eine Bibliothek mit einem Buch belasten, das eigentlich für andere Kreise verfaßt war! Denn Albert Dominique empfand gar nicht die Tatsache, daß dies Buch weitaus mehr zum Schutz seiner Schicht zusammengestellt, denn gegen ihn selbst oder seine Ebene gerichtet war. Die Scheu vor diesem Buch verwies das nähere Befassen mit ihm in entlegene Gebiete. Die nächstliegenden offenbarten sich in dem Wunsche, mit diesen Sachen nichts zu tun zu haben, — der fernste Ausläufer der instinktiven Abwehr, die aus Furcht und Widerwillen sich zusammensetzte, war der freundliche Gruß an jeden Schutzpolizisten im Verkehrsdienst; es war geradezu angenehm, daß man diese Vertreter der verfolgenden Exekutive kannte, sie beschenken durfte, mit ihnen auf bestem Fuße stand. Eigentlich hätte man am liebsten die ganzen einschlägigen Behörden so oder so ähnlich zu sich herangezogen, — oh, nicht eines konkreten Anlasses willen, sondern einfach überhaupt. — — — —

Albert Dominique drehte das Licht ab und ging in sein Schlafzimmer. Er legte sich zu Bett, nahm die Abendblätter zur Hand und begann zu lesen. Die Zeitungen waren angefüllt mit Chroniken der menschlichen, geschäftlichen, sozialen, ethischen und politischen Zusammenbrüche. Nirgends Klarheit. Alles schien hinter Kulissen gespielt zu werden, die Baisse der Börse und des Reichstags, die Kommunalpolitik, die Prozesse . . . Er las, groß aufgemacht, mit riesenhaften Schlagzeilen: „Verhaftung eines Arztes wegen Abtreibung." Er überflog die Berichte, faltete die Zeitung zusammen, drehte das Licht ab und rollte sich zur Wand hin.

Wenig später war er fest und gesund eingeschlafen.

Viertes Kapitel

Als Albert Dominique am anderen Morgen beim Frühstück saß, — Lu nahm ihre aus Gründen der Kalorienlehre mit Wasser zubereitete Schokolade im Bett zu sich, — kam Sophie etwas verlegen ins Zimmer; sie sagte dann, der alte Merten wollte um eine Unterredung mit dem Herrn Kommerzienrat gebeten haben.

Albert Dominique hatte nicht viel Zeit; er ließ dennoch das Faktotum hereinrufen.

Jovial, wie er in solchen Fällen stets war, reichte er Merten eine Zigarre:

„Nun, Merten, was haben Sie am Herzen?"

Der Alte kam nur schlecht mit der Sprache heraus. Es war immerhin so viel zu verstehen: er wollte seine langjährige Stellung aufgeben, um seine Else vor den Nachstellungen des Chauffeurs zu bewahren. Mit der Starrheit alter Leute wiederholte er sich.

Dominique nahm die Sache nicht so tragisch; aber er entsann sich der Wahrnehmungen, da er in der Garderobe sich die Hände wusch:

„Also, Merten, Sie bleiben natürlich bei mir. Wegen solcher Dummheiten rennt man nicht davon. Ich verstehe Sie sehr wohl, — und es muß auch sauber im Hause bleiben. Wie aber, wenn Fink Ihre Else heiraten möchte?"

Merten sah von unten auf:

„Der wird den Deibel heiraten, — mit Verlaub zu sagen, Herr Kommerzienrat. Ein Windhund ist er, weiter nichts. Verdreht dem Mädel den Kopf. Ich hätt es längst dem Herrn Kommerzienrat gemeldet — aber man will doch nicht gleich die Herrschaft behelligen — —"

„Sie hätten es mir gleich mitteilen sollen. — — Jetzt gehen Sie, Merten, lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen, — das heißt, zu diesem Ratschlag ist's ja zu spät, — und schicken Sie mir den Fink hierher. Ich werde das Weitere veranlassen."

Merten schien noch etwas sagen zu wollen, vielleicht einen Dank. In seiner Unbeholfenheit nickte er nur, verbeugte sich und ging.

Albert Dominique steckte sich eine frische Zigarre an. Sonderbar, so nebensächlich die Angelegenheit war, sie reizte ihn. Vielleicht war es die Ablenkung, die ihm wohl bekam. — —

Nach wenigen Minuten klopfte Lutz Fink an der Tür, — der Kommerzienrat erkannte ihn stets an dem ganz bestimmten Klopfen, — und trat, stramm und gerade, ein.

Dominique sah ihn genau an; von oben bis unten. Der Bursche hielt den Blick stand; nur ein einziges Momentchen war es, als wollte er an den Blicken seines Chefs vorbeisehen.

Nach einer reichlich langen Pause sagte Dominique:

„Sie wissen wohl, Fink, weshalb ich Sie rufen ließ?"

„Nein, Herr Kommerzienrat, ich weiß nichts" — erwiderte der Chauffeur klar und deutlich.

Dominique überlegte: sollte er sich wirklich täuschen? . . .

„Dann will ich es Ihnen eben sagen, Fink. Der alte Merten hat bei mir Beschwerde gegen Sie geführt, weil Sie seiner Else den Kopf verdrehen. Ist das wahr?"

„Je nun, Herr Kommerzienrat, so gerade den Kopf verdreht habe ich ihr wohl nicht — aber — hübsch ist sie ja —"

Dominique wurde ganz plötzlich heftig:

„Das interessiert mich nicht. Die Frage ist, ob Sie mit dem Mädchen ernste Absichten haben. Also — wollen Sie die Else heiraten?!"

Lutz Fink trat einen Schritt zurück:

„Heiraten? Nee, Herr Kommerzienrat, — das nicht. Wenn man's ja auch vielleicht möchte, — unsereins kann sich den Luxus nicht leisten. Wie lange ich denn die Else durchhalten —"

„Das kümmert mich im Augenblick nicht, — übrigens ging es ganz gut, — wenn beide Eheleute arbeiten, warum nicht. Aber mir genügt es ja, daß Sie es nicht wollen. Zu einem leidigen Verhältnis ist mir mein Haus — und auch das Mädchen zu gut. Entweder diese Geschichten hören auf — oder Ihr Dienstverhältnis. Ich würde Sie nicht gerne gehen lassen, täte es aber, wenn Sie meinen Willen nicht ganz genau beachten. — — — Verstanden?"

„Jawoll, Herr Kommerzienrat."

„Also dann will ich kein Wort mehr darüber verlieren. — Machen Sie den Wagen fertig, wir fahren sofort los." — —

Im Büro empfing ihn Mende mit einer Begrüßung, die d[illegible]cher als alle Börsenberichte die Lage refe[illegible].

Dann trug er dem Chef die Post vor: zwischendurch gewürzt mit Glossen über die Absender, die Unterschreibenden, die in den Briefen erwähnten Kunden. Auswärtige Telephonate kamen an: Beer in Amsterdam machte flaue Freiverkehrskurse bekannt, Kauffmann von London Stock Exchange referierte gedrücktes Niveau, Simon aus Zürich gab Verkaufsorders, — bestens, also zu jedem Preis, — und die dem Hause Albert Dominique in Berlin näherstehenden Firmen riefen um Auskünfte an, die mehr den zwischendurch fälligen Witzen denn den fälligen Akzepten galten. Der neueste Witz wurde frisch durchgegeben: „Was kann ein Bankier immer leisten" — Antwort: „Den Offenbarungseid."

Man merkte kaum in diesem Tiefstand des Geschäfts den Tiefstand der Geistigkeit, die wirkliche Armut, den Mangel konzeptiver Gedanken, festgefügter Ideen.

(Fortsetzung folgt.)

Indien

Das vom englischen Parlament ernannte und von Mitgliedern aller Parteien gebildete Simon-Komitee hat seinen Bericht über Indien fertiggestellt. Der Bericht ist ein Dokument von großem historischen Wert, das das indische Problem in seiner ganzen Größe aufwirft und für die gesamte Kulturwelt von außerordentlicher Bedeutung ist.

Die Vorstellungen vom „indischen Volk" bedürfen einer Klärung. Ein Fünftel der Menschheit wohnt in Indien. Diese riesige Bevölkerung zerfällt in ungefähr 220 Sprachgebiete und ist außerdem noch kulturell, sozial, religiös, vor allem durch Kasten- und Rassenfragen, zerklüftet und zerspalten. Ein einheitlicher Wille besteht nicht, die einzelnen Teile befehden und bekämpfen sich auf das heftigste.

90 Prozent des gesamten indischen Volkes wohnen auf dem Lande. Sie sind meistens verschuldete Bauern, größtenteils Analphabeten. Ihre soziale und wirtschaftliche Lage gleicht etwa der der deutschen Bauern im Mittelalter. Ständiger Hungersgefahr ausgesetzt, lebt diese gewaltige Bauernmasse von der Hand in den Mund. Die grauenhaften Religionsgesetze, die die Hindus in Kasten teilt, drücken die soziale Lage der Bevölkerung außerordentlich herab. Etwa 45 Millionen Hindus, die unterste religiöse Kaste, sind nahezu zu Tieren erniedrigt. Der Simon-Bericht sagt deshalb, die nationale Frage der Inder sei in Wahrheit eine soziale und ökonomische. Nur durch das indische Volk selbst könne aber die soziale und wirtschaftliche Struktur des Landes geändert werden.

Auf die Dauer wird das indische Problem nur gelöst werden können, wenn die Bauernfrage ihre Lösung gefunden hat. Der heutige Kampf zwischen England und Indien ist nur ein Teil des gesamten indischen Problems.

Indien erlebt den Beginn einer gewaltigen sozialen Revolution,

die wiederum nur ein Ausschnitt jener Umwälzung ist, die in China begann, die gesamte asiatische Welt durchzieht und den aktiven Wiedereintritt ganz Asiens in die Geschichte der Menschheit bedeutet.

Nachdem der Bericht die Bauernfrage geschildert hat, zeichnet er die Lage der in den Städten lebenden Bevölkerung und vor allem des Proletariats auf. Der städtische Arbeiter lebt unter Bedingungen, die dem britischen Arbeiter unvorstellbar sind.

70 Prozent der Arbeiterwohnungen in Bombay bestehen nur aus einem einzigen Raum und durchschnittlich leben 4,3 Menschen in diesem einen Zimmer.

Ein besonderes Kapitel widmet der Bericht der Frauenbewegung, die angesichts der religiösen und familiären Verhältnisse den Schlüssel zum indischen Fortschritt bedeutet. Aus den Schilderungen über die Beziehungen zwischen England und Indien ist zu entnehmen, daß die gegenwärtige Armee aus 150 000 Eingeborenen und 60 000 britischen Untertanen besteht. Die höheren Offiziere sind in der Hauptsache Engländer. Dazu sagt der Bericht, daß es heute nicht einmal wünschenswert für Indien sei, wenn die englischen Truppen Indien verließen. In bezug auf die Regierungsmaschinerie heißt es, die Swajaristen seien die einzige organisierte Partei.

Nur 3 Prozent der Bevölkerung besitzen das Wahlrecht.

Das Kastensystem setze sich bis in die höchsten Verwaltungsämter fort. Die Indisierung der Verwaltung marschiere nur sehr langsam. In dem obersten zivilen Verwaltungsstab befänden sich zur Zeit 3500 Europäer gegen 1750 Inder. Der Simon-Bericht schließt mit der

Warnung:

„Wenn auch die Masse der Inder weder eine politische Tradition hat, noch irgendwelche Vorbildung und Erziehung, so darf man sich dennoch nicht einbilden, daß diese Masse von der gegenwärtigen politischen und sozialen Bewegung unberührt bleibt. Aktive politische Kräfte sind in den Städten vorhanden und der in der Bevölkerung lebende politische Gedanke lehnt es ab, sich einer längeren evolutionären Bewegung hinzugeben. Besonders der gebildete Teil der Bevölkerung verlangt Gleichberechtigung mit den Europäern und er widersetzt sich jeder unterschiedlichen Behandlung. Selbstregierung ist das Verlangen der gebildeten Inder und der Glaube der Massen für eine bessere Zukunft."

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Kommission bemüht hat, unvoreingenommen und objektiv die Lage zu schildern. Es entspricht sicherlich auch der Auffassung der Arbeiterpartei und der Liberalen Englands, wenn heute der „Manchester Guardian" in seinem Leitartikel erklärt: „Für Indien ist die Zeit vorbei, in der eine ausländische Kontrolle nützlich gewesen sein könnte." Darin befindet sich das liberale Blatt in Uebereinstimmung mit dem Simon-Bericht, der in seiner Präambel sagt: „Wie groß auch die Hindernisse sein mögen, es muß Ziel aller englischen Politiker sein, Indien der Selbstregierung immer mehr zu nähern."

Die Schiedsgerichtsklausel

von Frankreich angenommen

Paris, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Die Kammer hat am Donnerstag den Beitritt Frankreichs zur internationalen Schiedsgerichtsklausel mit 567 gegen 13 Stimmen angenommen. Im Verlauf der Debatte

beglückwünschte der Sozialist Grumbach Frankreich dazu, daß es die erste Großmacht sei, die den Vertrag unterzeichne und damit einen Schritt weiter zur Befestigung des internationalen Friedens tue. Einen Schritt, den die Sozialisten von Herzen begrüßen, da er einer ihrer ältesten Forderungen und eine Lieblingsidee Jean Jaures verwirkliche.

Die Kommunisten täten sehr unrecht daran, diesen Akt, der eine Vorbereitung des Briand'schen Planes zur Reorganisation Europas darstelle, ins Lächerliche zu ziehen und als Bluff zu bezeichnen. Außenminister Briand betonte, daß auch durch die Schiedsgerichtsbarkeit ein Krieg theoretisch nicht ausgeschlossen wäre, praktisch aber auf immer größere Schwierigkeiten stoße. In 25 Fällen habe seit dem Kriegsende das Haager Schiedsgericht interveniert. Ihm stehe als Instanz der Versöhnung der Völkerbundsrat zur Seite. Das seien positive Folgen der Friedenspolitik, die es erlaubten, der Zukunft mit Optimismus entgegen zu sehen.

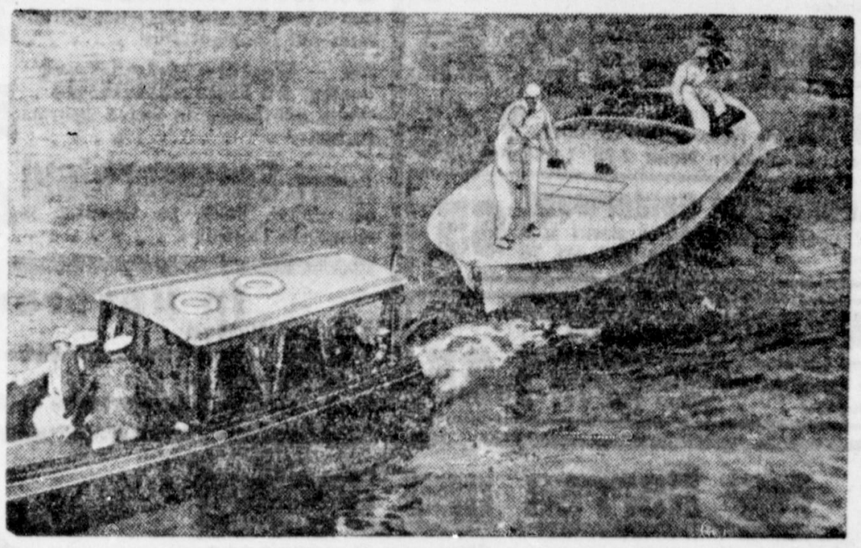
Boykottkampf in Indien

Polizei gegen Boykottposten

Bombay, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der indische Kriegsrat gab nach dem Zusammenbruch der Salzkampagne den Befehl, Boykottposten vor die indischen Geschäftshäuser zu stellen. Sie sollten die Käufer am Eintritt in die Läden hindern. Nach etwa einer Woche wurde diesem Befehl von den indischen Freiwilligen Folge geleistet, so daß eine empfindliche Störung für das englische Geschäftsleben und eine Schädigung der Inhaber zu verzeichnen war. Jetzt hat der Vizekönig den Kampf gegen den Boykott der Geschäfte mit den gleichen Mitteln wie gegen die Salzkampagne aufgenommen.

Die Polizei geht genau so wie früher vor. Zunächst forderte sie die Boykottposten auf, auseinanderzugehen. Widersetzen sich die Freiwilligen, dann greift die Polizei mit Bambusstöcken ein. Die Folge ist, daß sich Menschenmengen sammeln und Steine gegen die Polizei geworfen werden. Es kommt zu Verhaftungen, zu Befreiungsversuchen und zu Schießereien. Diese Vorgänge werden aus zahlreichen Städten gemeldet. Ueberall sind Tote und Verwundete zu verzeichnen. Auf den Dörfern breitet sich die Boykottbewegung ebenfalls aus.



Das stärkste Motorboot der Welt **fertiggestellt.** „Miß England II", das stärkste Motorboot der Welt, mit dem der englische Rekordfahrer Henry Segrave neue Weltrekorde aufstellen will, wurde soeben vom Stapel gelassen. Das Boot hat eine Motoranlage von 4000 PS und soll bisher ungekannte Geschwindigkeiten entwickeln. „Miß England II" wird nach dem Stapellauf an ihren Liegeplatz geschleppt.

Hitler-Komödie

vor dem Gericht in Schweidnitz

Schweidnitz, 6. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Vor dem Gerichtsgebäude, in dem Hitler heute als Zeuge vernommen werden sollte, hatte sich eine hundertköpfige Menge eingefunden, darunter zahlreiche aus Schweidnitz und von auswärts gekommene Nationalsozialisten in voller Uniform. Die Polizei hielt sich zurück, da in Schweidnitz das Verbot der nationalsozialistischen Uniform erst kurz nach Beginn der Verhandlung bekannt wurde. Im Gerichtssaal selbst wurde Hitler von den Angeklagten durch Erheben von den Plätzen begrüßt. Hitler erhob vor dem Vorsitzenden die Hand zum Faschistengruß, worauf ihn der Vorsitzende ersuchte, den Gerichtshof nicht mit dem Parteigruß zu begrüßen. Die Aussage Hitlers war im wesentlichen die gleiche, wie im Dezember vorigen Jahres. Wieder betonte er die völlige Legalität der nationalsozialistischen Organisation. Auf die Frage des Vorsitzenden: Was es für eine Bewandtnis mit der in den 10 Geboten für den S. A.-Mann befindlichen Formulierung auf sich habe: „Der Polizei gegenüber weißt Du nicht, ob das soviel bedeuten soll, wie: „Belüge die Polizei", erklärte Hitler: Er für seine Person lehne jede polizeiliche Vernehmung ab, da er in der Polizei das Machtinstrument des zu bekämpfenden Staates sehe. Der Vorsitzende erklärte nun, daß zahlreiche Zeugen in der ersten Verhandlung bereits zugaben, daß sie die Polizei mit äußerst umfangreichen Aussagen irregeführt hätten. Die betreffenden Zeugen hätten der Polizei gegenüber umfangreiche Alibibeweise darüber zu bringen versucht, daß sie an der fraglichen Versammlung in Schweidnitz nicht teilgenommen hätten. Vor dem Schöffengericht aber brachen alle diese Aussagen zusammen. Der Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Förder, stellte an Hitler einige Fragen und hält seiner Behauptung „völliger Legalität" die Feststellungen des Reichswehrministers entgegen, der das Ausscheiden sämtlicher Angehöriger nationalsozialistischer Verbände aus der Reichswehr damit begründet hat, daß die Nationalsozialisten mit Gewalt den Umsturz des republikanischen Staates herbeiführen wollten. Hitler tut das damit ab, daß er sagt: Die Feststellungen des Reichswehrministers seien unbewiesene Behauptungen.

Es kommt in diesem Zusammenhang, da sich der Verteidiger der Nationalsozialisten in die Debatte einmengt und den Vorsitzenden dauernd unterbricht, zu einem außerordentlich heftigen Zusammenstoß zwischen beiden. Der Vorsitzende ruft dem nationalsozialistischen Verteidiger schließlich mit erhobener Stimme zu: „Pochen Sie etwa darauf, daß Ungebührstrafen für die Rechtsanwälte nicht mehr zulässig sind?"

Die Formulierung in nationalsozialistischen Aufrufen wie „brutalster Kampf", „fanatische Aufopferung" stehen nach Hitlers Meinung in keinem Widerspruch zu der von ihm gepredigten Legalität.

Nach Hitler wird Hauptmann Pfeffer über die S.A.-Befehle vernommen und vor allem darüber befragt, ob den S. A.-Leuten der Besuch gegnerischer Versammlung in Uniform nahegelegt worden oder verboten sei. Pfeffer gibt darüber keine erschöpfende Auskunft, sondern erklärt: Wenn Nationalsozialisten den Versuch machten, die irregeleiteten Marxisten aufzuklären, sie die Pflicht hätten, den Diskussionsrednern mitzuhelfen „die Notwehr" auszuüben.

Schließlich wird auf Bitten der Verteidigung in Anwesenheit von Hitler und Pfeffer der Sachverständige Kriminalkommissar Dr. Stumm-Berlin über die Frage vernommen, ob es üblich sei, daß Nationalsozialisten ihre Mützen versteckt beim Besuch öffentlicher Versammlungen mit sich führten. Dr. Stumm bestreitet das auf Grund seiner Erfahrungen und der von sämtlichen Polizeistellen Preußens vorliegenden Berichte. Er stellt fest, daß der Schweidnitzer Fall, in dem die Nationalsozialisten plötzlich auf ein Kommando die Mützen aus den Taschen zogen, durchaus ein Sonderfall sei. Der Verteidiger und Hitler griffen daraufhin den Sachverständigen heftig an. Es kommt erneut zu schweren Zusammenstößen.

Der Staatsanwalt protestiert gegen die Unterstellung, daß der Sachverständige von ihm mit einer bestimmten Weisung herbeigerufen sei. Das Ergebnis der heftigen Debatte, die sich außerordentlich lange hinzieht, ist schließlich gleich Null.

Hitler verläßt dann mit Pfeffer den Gerichtssaal, von den Angeklagten wiederum durch Erheben von den Plätzen verabschiedet. Auf der Straße spielen sich laute Szenen ab. Die Anhänger Hitlers umringen sein Auto. Schließlich verläßt er unter Bedeckung einer großen S. A.-Mannschaft in voller Uniform die Stadt.

Wirtschaft

Weitere Expansion der Möbelfirma Schürmann A.-G.

Wie wir hören, hat die Firma Gebrüder Schürmann A.-G., Essen, Köln, Dortmund ein großes im Bau befindliches Objekt in Bielefeld erworben, welches augenblicklich zu einem großen Ausstellungshaus für Wohnungseinrichtungen ausgebaut wird. Die Eröffnung des neuen Bielefelder Hauses soll im Herbst dieses Jahres stattfinden. Für Essen wird augenblicklich das Projekt eines Vergrößerungsneubaues der Firma ausgearbeitet. Die hierzu erforderlichen Gebäude sind bereits erworben und werden in Kürze niedergelegt, um zeitgemäßen Neubauten Platz zu machen. In Dortmund beabsichtigt die Firma ein großes Werkstättengebäude, das gleichzeitig für die Expedition dienen soll, zu errichten.

Das Neueste

31 Festnahmen wegen Verstoßes gegen das nationalsozialistische Uniformverbot

Berlin, 15. Juni. (Drahtmeldung.) In der Bärwaldstraße wurde gestern abend aus einem Zuge von etwa 150 Nationalsozialisten 31 Uniformierte festgenommen und der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums eingeliefert.

Der Versuch Generai Prelans zur Kabinettsbildung gescheitert

Bukarest, 12. Juni. (Drahtmeldung.) Der mit der Kabinettsbildung beauftragte General Presans hat den Auftrag zurückgegeben.

Drei Kinder ertrunken

Suhatowitz, 12. Juni. (Drahtmeldung.) In der Seetalsperre bei Bad Suhatowitz sind heute beim Baden und Kahnfahren drei Kinder im Alter von zehn Jahren ertrunken. Bisher konnte nur eine der Leichen geborgen werden.

Für die heißen Tage

Waschstoffe

Zephir uni und gestreift, gute waschechte Qualität . . . Meter 68, 45 — **35 ₰**

Trachtenstoffe Indanthren in schöner Ausmusterung Meter 1.45, 95 — **68 ₰**

Bedruckte Waschseide in neuen Dessins . . . Meter 1.25, 95 — **50 ₰**

Toile gute Kunstseiden Qualität, in feschen Streifen Meter 2.75, 1.95 — **1.45**

Kunstseiden Beiderwand in großer Auswahl, gestreift u. uni . . . . . Meter 1.35, 95, 78 — **65 ₰**

Wollmousseline der beliebte Sommerkleiderstoff, in hell und dunkelgrundig, aparte Dessins . . . Meter 2.95, 1.65 — **1.25**

Damen-Konfektion

Haus- und Gartenkleider aus prima Zephir und Indanthren-Stoffen . . . . von **1.95** an

Damen-Kleider aus prima Waschseide, nette Gürtelform mit Knopfgarnitur **3.95**

Ein Posten **Trikotkleider** Wolle mit Seide, in vielen aparten Farben **5.45**

Apart. Sommerkleid aus gutem Voile, Ia. Qualität, in modernen Dessins **4.90**

Frauenkleider aus gemusterten Stoffen, in Voile und Indanthren **8.75**

Kinder-Spielhosen und Kleidchen in großer Auswahl.

Damen-Berufskittel mit und ohne Arm in vielen Farben, allen Formen und Weiten.

Der große Schlager
Goldkittel D. R. G. M. Schnitt gesetzlich geschützt
(Alleinverkauf für Gelsenkirchen)

In unserem Erfrischungsraum:

1 Tasse Kaffee
1 Stück Apfelkuchen m. Sahne **0.50**
1 Tasse Kaffee
1 St. frische Erdbeertorte m. S. **0.50**

1 Glas Bier
1 Port. Eisbein m. Kartoffelsal. **0.75**
1 Portion frische Erdbeeren mit Sahne **0.45**

Badewäsche

Dam.-Badeanzüge in schwarz Trikot oder zweiteilig, schwarz m. bunt . . . . 4.50, 3.50 — **1.80**

Herr.-Badetrikot in schwarz mit weiß. Paspel 3.35 — **2.85**

Badehauben und Badeschuhe in allen Größen und Preislagen

Badecapes hübsche Muster **5.90**

Frottierstoffe f. Bademäntel aparte Muster, 170 cm breit . . . **8.75**

Damen- und Herren-Badeanzüge in reiner Wolle, (Marke Forma) in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

Für Herren und Knaben

Knab.-Sporthemden farbig . . . . . Größe 50 **0.98**
Jede weitere Größe 15 ₰ mehr

Knab.-Sporthemden Chiffon und Panama . . 2.95 **2.35**

Herr.-Zephirhemden **2.65**

Herr.-Nesselhemden gute Qualität **1.95**

Herren Nessel- und Chiffon-Hemden mit Zephir u. Trikolin Eins. 3.25, 2.65 **2.25**

Herr.-Sporthemden von **2.75** an

Herren-Unterhosen Nessel . . . . . von **1.95** an

Einsatzhemden weiß Trikot mit Trikolin-Einsatz 2.95 **1.95**

Garnituren Jacke und Hose, in vielen Farben . 4.75 **3.95**

Herren-Hemden Oxford u. Trikoline m. Kragen und Kravatte 9.75 **5.90**

Sportgürtel Rind- und Wildleder . . . 1.75, 1.25 **0.75**

Große Auswahl in **Burschen u. Herren-Waschjoppen** finden Sie in unserer Abteilung **Berufskleidung**

Jinn
GELSENKIRCHEN
BAHNHOFSTRASSE

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe Waschseide „Agfa" i. versch. Farb. **75 ₰**

Damen-Strümpfe Ia. Seidenflor, dopp. Sohle, Hochferse . . . . . 1.45 **75 ₰**

Damen-Strümpfe echt ägypt. Mako . . . . . **95 ₰**

Damen-Strümpfe Ia. Waschseide, feinmaschig, in mod. Farben 2.45 **1.95**

Damen-Strümpfe Küttner Waschseide, sehr elegant, in großem Farbsort. . . **2.95**

Damen-Strümpfe Flor mit Seide platt., solide Qualität 3.45 **2.95**
teils mit 6facher Sohle

Schweiß-Socken solide Qualität . . . . . 48 **28 ₰**

Herren-Socken Baumwolle mit Seide, schöne Muster . . . . . **58 ₰**

Herren-Socken Mako, hübsche Jacquardmuster . . . . . 1.25 **95 ₰**

Herren-Socken Mako mit Seide, elegante Ausmusterung 1.45 **1.25**

Herren-Sportstrümpfe gute Qualität, kariert u. mel. 2.95 **2.45**

Damen- u. Kindersöckchen weiß und farbig, in großer Auswahl



Wiener Leben!
Wiener Walzer!
mit Wiener Fasching!
Claire Rommer — Hans Stüwe
in
Der Walzerkönig
Regie: Manfred Noa
Ein Tonfilm mit den schönsten Walzermelodien des Walzerkönigs Johann Strauß
Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm!
Kurztonfilm Groteske Wochenschau
Spielbeginn: **3 — 5.30 — 8 Uhr**

Ufa-Theater
Schauburg
Gelsenkirchen

Apollo-Theater

Unser Grundsatz:
Die besten Filme auch bei billigen Preisen!
Beachten Sie bitte die untenstehenden Eintrittspreise!

Ab heute Freitag
Peggy Norman, Ernst Verebes, Harry Hardt, Ferdinand Bonn, Adele Sandrock, Hermann Picha und Harry Liedtke in
Donauwalzer
Ein entzückender Film in 7 Akten von mitreißender Lustigkeit.
Kassenöffnung 2 Uhr.

Unsere weitere Erstaufführung!
Karriere
Tango der Liebe
Mit Walther Rilla, Lotte Lorring Vivian Gibson. Wolfgang Ziller, Johannes Roth
6 herrliche Akte
Walther Rilla spielt darin den Tango d'amour:
Ich bin verliebt, in wen, kann ich nicht sagen.

Lustspiel
Die neue Wochenschau

Parkett (2. Platz) . . . . RM **0.60**
Balkon (1. Platz) . . . . RM **1.00**
Balkon (Sperrsitz) . . . . RM **1.50**

Die gegen die Geschwister Angerhausen ausgestoßenen
Beleidigungen
nehme ich hiermit mit Bedauern
zurück.
Bäckermeister
Franz Wester

CAPITOL

neben Alsberg — Bahnhofstr. 53

Heute die kriminalistische Film Ueberraschung!
Er ist wieder da!
LUX Der König der Abenteurer
Der Mann im Dunkel
Das Geheimnis der Kriminalistik LUX vollbringt wieder unerhörtes, mit Spannung geladene Abenteuer!

Hierzu die sensationell dramatischen Enthüllungen eines Kriminalfalles:
Der 13. Geschworene
Das Gesetz sagt:
„Jeder ist unschuldig, solange seine Schuld nicht erwiesen ist."
New Yorks Verbrecherwelt sagt:
„Jeder ist unschuldig, der von Henry Desmond, dem gefürchtesten Rechtsanwalt verteidigt wird."

Lustspiel Wochenschau Kulturfilm
Großes erstklassiges Orchester!
Anfang 3 Uhr. Sonntags 2 Uhr.
Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Tivoli-Lichtspiele
Arminstraße 14-16

Ab heute Freitag

I.
Der Triumpf des stummen Films
Menschen-Arsenal
Eine Spitzenleistung russischer Filmkunst. Ein Film atemloser Spannung. Ein Film, den jeder gesehen haben muß.

II.
Möblierte Zimmer
(Der sturmfreie Junggeselle)
7 Akte — Ein fabelhaftes Großlustspiel — 7 Akte

III.
Aus dem Leben eines Unehelichen
(Der Hauptgewinn)
7 Akte — 7 Akte

Beiprogramm — **Kleine Preise**

Nach eigenen, modernen Entwürfen liefern wir gute, saubere Drucksachen

BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Ringstraße 33 ■ Sammel-Nr. 25841